Utwory Edwarda Zippera.

Darowała Maria Mazankowa w czerwcu 1936.

Oprawiono w r. 1937.

nobis

Vivat

Wakademus

Erazm

Gesammelte Gedichte

v.

Eduard Leo Zipper

No. 5

1.

Der Lenz. 840.

2

Auf, Lerche, erfreue!
Schon lispelt der Wind
Die freuende Weise,
Die jedem, als Kind,
Darreichet das Leben
Zu munterem Streben.
Schon winden sich los
Erfrischend und groß
Die Tröpfchen des Regens!
Schon füllet die Luft
Ein labender Duft!
Vom Segen des Regens
Bezeugen die Wiesen
Die fröhlich der Hirt
Zur Weide erkiesen.
Die Bächlein, geführet
Vom rieselnden Quell,
Befeuchten die Erde,
Und tränken die Heerde,
Und spiegeln so hell
Den goldenen Strahl
Der blinkenden Sonn.
Vom grünenden Thal
Aufschauet die Wonne;

Und füllet die Herzen
Mit schimmernder Kraft,
Und bannt die Schmerzen
Mit himlischer Macht.
Die sprossende Rose
Erfüllet mit Lust
Die wonnige Brust
Vom thauigen Moose.
Die hüpfenden Wellen
Durchirren im Tanz
Die zwinkenden Stellen,
Und schmücken den Kranz
Den jungen, mit Duft
Mit himlischer Luft.
Es feiert die Erde
Das schaffende Werde!
Da tönet der Vögel
Erschallender Chor!
Da rauschen die Vögel!
Und lispeln ins Ohr
Dem gütigen Gönner
Aus jeglicher Brust
Für wonnige Lust
Den innigsten Dank!
Das höret der Kenner
Der rauschenden Welt!

Und freundlich gesellt
Er reifende Frucht
Zur Blüthe; und sucht
Aus freudiger Dank
Zu ziehen die Blumen
Die neigenden Stämme!
Ein heiteres Leben
Erfüllet die Flur,
Die ganze Natur
Durch lustiges Leben!
Es küsset die Rose
Die Nächste so flink
Auf göttlichen Wink! —
Bald fallen die Loose
Vom himmlischen Meister:
Unsichtbaren Geister
Verwehen die Kraft
Mit sicherer Macht
Von Wiesen und Feldern,
Von Auen und Wäldern;
Die Schönheit verjagt
Vom Winde verweht!
Das lachende Schöne
Ergötzt den Blick,
Vermehret das Glück;

Daß irdische Söhne
Doch erben die Frucht,
Muß welken und sterben
Die glänzende Sucht!
O himmlisches Leben!
Verwachsend im Kranz
Des Lebens Kräfte
Die nährenden Säfte!
Bewahrt die Substanz:
Daß sonnige Schwüle
Nicht schwächen den Keim,
Muß lenzische Hülle
Erscheinen als Heim! –

2.

Das Veilchen am Grabe

Was sagst du hier aus diesem Grabe,
O Kind der Unschuld und Natur?
Dein Duft erfüllet ganz die Flur:
Du deckst mein köstlich Gut und Habe!

Ja, unter deinem weichen Moose,
Von kurzer Reise heimgekehrt,
Da schläft, die mir von Gott beschert,
Da schläft die junggepflückte Rose!

Dein leises Lispeln, holdes Veilchen!
Zur schauervollen Vesperzeit,
Es mahnet mich an Ewigkeit!

O gönn mir ein kleines Veilchen!

Erhör', o Veilchen, meinen Willen!
Vernim die letzte Bitte hier!
Mein Leib, er kommt in diese Revier,
Dann – mag dein Duft mein Grab auch füllen! –

3.

Schlaf

Aus dem schönen Zauberschlosse
Schwingt ein Engel sich empor,
Als der Freude Bundesgenosse
Grüßt er doch der Freuden Chor!

Aus dem dunkeln Schattenthale
Steigt er auf mit Vaterruf,
Schaut lang im weiten Thale
Den Jehovas Wink erschuf!

Ihr – er schwebt von Pol zu Pole
Bis er findet seinen Mann,
Dem er, wie es scheint, zum Wohle
Legt des Todes Fessel an;

Denn der Engel jagt nach Freude
Schlingt sich an der Leiden Glück,
Flieht besonders dürrer Heide
Kehrt zu fetter Trifft den Blick!

Und so wenig Freud' hienieden
Fühlt das Erd[illegible] unser Herz,
Daß es selbst im goldnen Frieden
Scheut dunkler Zukunft Schmerz!

Doch wer fühlt nicht süßes Leben
Wenn sein sanfter Fittig rauscht?
Ja, er [illegible] neues Leben,
Wer sein Wesen nie untersucht!

Wenn einst ~~aus~~ dem Geisterhause,
In des Reichs Elisium
Kommt nach langer, langer Pause
Jenes stolze Heiligthum:

Dann wird zu den Heldenscharen
~~[illegible]~~ Seiner ~~sanften~~ Stimme Laut:
~~Tönen~~: "Die mir immer Freunde waren
"Die auch meinem Wort getraut,

[illegible]

"Schlafet sanft in unsrer Mitte
"Wachet auf zum Engelchor!
"Erst für eure fromme Bitte
"Leiht der Herr auch sein Ohr.

Und sie ~~wird nun~~ Schlaf erquickt
Die ~~dem~~ Gotte fromm gedient

Ihr ein Leben voll Entzücken
Daß dir hier Gott gegeben,
[illegible] zarter Leidenschaft,
Leben [illegible] frommes Leben!
~~[illegible] der Himmelsgewind~~
Trittst du ein — ein selig Kind! —

An Ros.

840. Deine Augen himmelblau
Schwimmen stets im Thränenthau!
Sprich, was kann dich so betrüben?
Ist Verbrechen unser Lieben?

Weil des Vaters stolzer Sinn
Nicht gesegnet unser Band?
O dort oben wohnt ein Vater
Der war unser Ehevertter [?]!

Reine Seele! blick hinauf!
Sieh des Mondes schnellen Lauf!
Über diesen Sternenhimmel
Endet schon das Weltgetümmel!

Laß die Thränen, sei nur still!
Sieh, daß selbst der Himmel will
Uns noch fester gar vereinen
In der ewig grünen Hainen!

Rosa! holdes, liebes Weib!
Einst verläßt dein Seel' den Leib —
Werden oben mit den Reinen
Wir nicht Freudenthränen weinen?

5.

Sie schlummert ein.

840.

Seht, wie sie das Köpfchen senket!
Wie das Knie den Busen küßt!
Ists nicht Liebe, was sie denket?
Was des Auges Wimper schließt?

Seht, ein paradiesisch Lächeln
Schwebt auf ihrem blassen Mund!
Und des Odems Züge fächeln
Noch den Duft ins Erdenrund!

Horch, jetzt stockt des Odems Wehen!
Jetzt entschwebt der Erd' ihr Geist!
Doch sie hat das Licht gesehen
Das „der Engel Unschuld" heißt!

Schimmert dorten nicht ein Kreuzchen
Zu dem Busen halb verhüllt?
Seht, es schrieb so süß ihr Liebchen
Wie des Himmels Reinheit quillt!

Immer ist vorausgeeilet
Wohl die Liebe blickt zurück!
Und sie, die hier kurz geweilet,
Wandte stets nach ihm den Blick!

Ruht nur in der süßen Wonne
Freudetrunken schläft sie ein!
Und so, wie das Licht der Sonne,
Strahlt der Unschuld Edelstein!

Unschuld, holder Freudenengel!
Was ist deinem Werthe gleich?
Frei vom Wechsel niederer Mängel
Schlummerst du ins selige Reich!

Wer so sanft hinsegeln könnte
Aus dem sturmbewegten Meer!
Drüben wohnt ja das Ersehnte,
Was nur köstlich ist und hehr! —

6.

840. Die mythische Venus. (: eine Ballade :)

Es peitschet der Sturm die erzürnete See,
Es rauschet des Meeres gewaltige Fluth!
Sie rauschet, und schwellet zur stürmischen Höh',
Und breitet die Brandung mit grimmiger Wuth!

Zu Thürmen gestaltet sich heulend das Meer!
Das Meer, das umgürtet den seligen Ort!
Es eilet in schäumenden Wogen daher,
Wo Zypern, die Insel, da lieget am Bord!

Hier stillet das grausame Toben sich ein!
Es kehret zurück die geheiterte Luft!
Und Phöbus erglänzet im rosigen Schein
Und füllet mit Wonne den labenden Duft!

Denn allen den Himmlischen wird es nun Kund
Daß Venus, die Edelste, bald wird erscheinen!
Die lieblich wird kränzen den heiligen Bund,
Der Gatten und Gattin nur fröhlich kann einen.

Es athmet nun wieder die ganze Natur
Beim Nahen des Daseins und himmlischer Macht.
Es ahnet das Wasser die göttliche Spur
Und liegt wie bezaubert in zierlicher Pracht.

Da säuselt Zephyrus geschmeidiger Hauch
Und säuselt so lieblich ob ebener See;
Und treibt aus der Fluthen geräumigem Bau
Die Muscheln zur weitend begrenzter Höh.

Es schimmert bald hier in glänzendem Weiß
Sie schimmert gemischt von purpurnem Roth;
Und Venus, die Göttliche, glühet bald heiß,
Und steht vor dem plötzlich entstandenem Boot.

O Wunder der Schönheit! o Reitz der Natur!
So ruft aus den Wolken ein lieblicher Laut,
Es schmückten die Horen mit Düften die Flur
Umringelnd die Süße, die zierliche Braut.

Sie traten nun ein in den schwebenden Kahn
Sie leiten das Schiff in die luftigen Höhn;
Und nach dem Olympus hin führet die Bahn,
Im Nu war kein Schifflein mehr irgend
zu sehn! –

Und droben, da geht es gar wunderlich zu!
Die Herren schon alle mit brennender Gier!
Die harren, u. schwelgen in müßiger Ruh
Und leeren und füllen mit Wein das Geschirr;

Da kömmt nun in eilendem Fluge Merkur
Den Jupiter klüglich entgegengesandt!
Er meldet der Lieblichen nahende Spur
Und daß sie gelandet im freundliche Land.

Ha, jauchzen die Götter mit glühender Lust
Und jauchzen gar still in dem künstlichen Strahl!
Ein Jeglicher zählet im Voraus die Lust
Die freundlich ihm spendet die eigene Wahl!

Und wie sie so sitzen im Kreiß noch Krug
Das brennende Auge zur Pforte gekehrt,
Besteiget die Holde gar züchtig den Steig;
Und ihr war der Zutritt zu Göttern gewährt.

Und alles bewundert die schöne Gestalt,
Und gaffet halb blind sich mit wachendem Blick!
Und Jeden der Himmlischen treibt die Gewalt
Er strebt zu genießen das köstliche Glück.

Es traten nun auf mit gemessenem Schritt,
Als Zeus, der Mächtige geneigt von Gold;
Neptunus, Apollo und Vulkan der Schmied!
Die weihet der Minne belohnende Hold!

Auch Mars, der Langerzürnte, bleibet nicht aus,
Er kommt mit Merkurius, dem Boten zugleich!
Kurz, was sich befindet im himmlischen Haus
Das strebet zu schwelgen im wonnigsten Reich!

Da winket nun Zeus der süßesten Gestalt,
Und fühlet das Wasser in wogender Brunst,
Der Juno, sie war da, u. merket es bald-
Und weckt ihr heraus die brennende Lust;

Doch winkt er gar freundlich, u. spricht sehr gewährt:
„Mein Kind, du erkennest die verschmähte Zahl!
Dich hat das Geschick in Olympus geführt!
Nun wähle, du Reizende, selbst den Gemahl!

Sieh, alles geblendet sind befehlt dich nun
Besiegt von deiner gewaltigen Kraft!
Nicht Zwang soll geschehen, nein, wähle den Mann
Und erwähle ins Herz der bezaubernden Sacht!"

Schon funkelt in brennendem Strahle so heiß
Das Auge der Juno vor giftiger Wuth!
Es bleicht ihr die Wange zum schwankenden Weiß
Es wallet in heftigeren Schlägen ihr Blut!

Doch Venus bemerkt es gar klüglich u. fein
Und spricht mit gewinnendem, lieblichem Ton:
„Hier scheinet mir keiner recht würdig zu sein
Der wahrlich verdienet den edelsten Lohn!

Ihn weichen mit Spotte die Herren zurück,
Ob seiner gerunzelten, garstigen Hand!
Doch wird nur erreichen das häusliche Glück
Die blinkende Arbeit, die künstlich er baut!

So spricht sie u. reichet zu aller Verdruß
Dem häßlichen Drechsler die schmierige Hand;
Sie lächelt, u. wischt ihm den schwärzlichen Ruß
Und siegelt mit Küssen das ehliche Band.

7

Mein Mädchen in der Heimath.

Ihr - Röschen war des Mädchens Nahmen,
Das sich mein Herz erkor!
Hier steht das Bild in reichem Rahmen,
Das schon im Lenz erfror!
Gemahlt von seines Jünglings Hand!
Geschmückt mit schönem Lilienband!
Der keuschen Liebe süßes Pfand
Das sich mein Herz erkor.

Fest steht es in des Herzens Kammer
Geschützt vor Näss' u. Wind!
Und meine Seele schmilzt in Jammer
Das liebe Götterkind!
Es herrscht hier im tiefsten Grund.
Und Seligkeit verspricht sein Mund!
Hier schlingt es um den ewigen Bund
Geschützt vor Näss' u. Wind!

Vermag des Künstlers matter Pinsel
Zu schaffen solch' ein Bild?
Kein Werk verhüllt die öde Tafel!
Ein todtes Affenbild! —

Apelles hat daß Bild gezeugt,
Der keines Menschen Macht gebeugt;
Doch kann die Kunst, so hoch sie steigt,
Erschaffen solch' ein Bild?

Mein Bildchen glüht im ewigen Strahle
Und trotzt dem Riesen Zeit!
Es trägt der Unschuld Rosenmahle,
Gefärbt von Ewigkeit!
Entzücken spricht sein Adlerblick!
Und wonnetrunken kehrt zurück
Der festen Seele schönstes Glück
Und trotzt dem Riesen Zeit!

Wer zeigte mir im Traumspiegel
Den holden Myrtenstrauß,
Der ewig blüht auf jenem Hügel
Im segenreichen Gehäus?
Mein Mädchen zeigte mir die Flur!
Es zeigte auch der Weltnatur!
Und immer, immer seh ich nur
Den holden Myrtenstrauß!

Mein Mädchen windet Rosenkränze
Auf blumenreicher Au!
Melodisch rauscht an jener Gränze
Im freudenstillen Thau:
„Geliebter! frisch, o sieh die Pracht!
Was bebst du vor dem Grauen der Nacht?
Nur Muth gefaßt! die Liebe wacht
Auf blumenreicher Au!

8.

Des Liebenden Schmerz u. Hoffnung. 841.

Natur! du Mutter alles Schönen!
Für mich so arm u. freudenleer!
Im Schmerz verrinnt mein heißes Sehnen,
Die Stirne hemmt ein Thränenmeer!

Ein Blümchen war mir aufgegangen
Mit frischen Blüthen reich geschmückt;
Hell strahlten noch die rosigen Wangen,
Da hat's ein böser Mensch gepflückt.

Ja, Theure, mir bist du entrissen!
Dich liebte ich, ob hoffnungslos!
Dein Leiden und dein rein Gewissen
Erzeugten mich — die Thräne floß!

Sie floß, von dir doch ungesehen! –
Ich kannte wohl der Liebe Schmerz
Und schwieg – Ich sah dich weinen, flehen;
Doch brannte nicht für mich dein Herz!

Der Bösewicht hat es gewonnen,
Der nie, was ich, zu dir gefühlt!
Doch war der Liebe Glück zerronnen
Hätt' er die wilde Gier gestillt! –

Nun klagtest du mir dein Leiden!
Ein schwerer Seufzer drängte sich
Aus deiner Brust: „O laß mich scheiden!"
So riefst du; und dein Geist entwich.

Vergebens sucht' ich dich im Leben
Du ruhtest: kalt, wie Eis, warst du!
Doch faßte mich ein süßes Beben!
Ich sehnte mich nach deiner Ruh!

„Dort wird sie die Lieb' erkennen,"
So ahnte still mein volles Herz;
„Dort wird sie dich Geliebter nennen,
Du kanntest ja der Liebe" Schmerz."

Die Hoffnung, Gott! o laß gewähren!
Sie ist ja nur mein einzig Glück!
Daß in den obern Himmelssphären
Verlohnt sich der Augenblick. –

Drum laß mich jetzt das Blümchen küssen,
Das hier entsteigt dem dunkeln Grab!
Bald ist mein Ich der Erd' entrissen –
Die Hoffnung winkt: hinab! hinab!

FR.

9.

Der Proserpina Raub. /: eine Ballade :/ 841.

Mit der frühen Morgenstunde
Ging der Ceres Tochter aus,
Munter hüpfend, voller Wonne
Ging sie aus dem Götterhaus,
Proserpina jung und frisch,
Wie in klarer Well' ein Fisch.

Ihr gesellten sich in Menge
Mädchen ihrem Range gleich,
Und melodische Gesänge
Füllten Thal und Blumenreich;
Alles jauchzte auf der Flur!
Lauter Freuden der Natur!

Die durchkreuzten froh im Tanze
Berg und Thal und Rosenpracht,
Wählten Blumen sich zum Kranze,
Ruhten sie am Hügelwacht;
Proserpina zügellos
Flog auf schnellem Flügelroß!

Bald verlor sie die Getreuen
In des Waldes tiefstem Grund,
Nicht mehr sah sie jene Reihen
Ihrer Freundschaft süßen Bund;
Nun verschwand, wie Fluthenschaum,
Ihrer Freude schönster Traum! ××

Lange hat der Gott der Schatten
Auf der Beute schon gewacht,
Nachdem ihn zum Herrn der Matten
Das geworfne Loos gemacht;
Ihm gefiel des Mädchens Bild
In der Unschuld Duft gehüllt!

Und er fühlte banges Sehnen
Ihn ergriff ein grauser Schmerz;
Und ein schmerzenhaftes Stöhnen
Dämpft, erweicht sein schwarzes Herz.

Tochter Carls, kom mit mir!
Jch allein bin Herr allhier!

Nicht vergönnte man der Armen
Minder aufzuathmen frei;
Hingezerrt vor ohn' Erbarmen
Ward des Lebens schönster Mai!
Mit der unglückseligen Frucht
Hat der Gott sie heimgesucht!

Und als sie erwacht u. meinte
Noch zu athmen Abendhauch,
Stand ihr Schutzgeist bleich u. weinte –
Lies der Fackel düstern Rauch.
Hin war schon der Unschuld Lied!
Hin das Kränzchen – sehr geblüht!

Jetzo flossen heiße Zähren
Über ihre Wang' herab;*
Aus des Himmels goldnen Sphären
War verbannt sie in das Grab.
Nur ein kurzer Augenblick
Stürzte um ihr ganzes Glück!

Und der Mutter zarte Sorgen
Heilten nicht der Tochter Schmerz;
Schande hielt sie tief verborgen
Weib ward sie, doch ohne Herz.
Ach, nur Grauen war das Band
Das sie hielt im Schattenland!

B

10.

Fantasie an Emma.

842. A. v. M. B

Kannst du noch des Tags gedenken,
Wo du mir beim Morgengruß
Ferne von gemeinen Ränken
Gabst den ersten Liebeskuß?

Wie dein Auge heller strahlte,
Wie die Wange purpurroth
Deiner Seele Reinheit mahlte,
Mir den Friedensengel both?

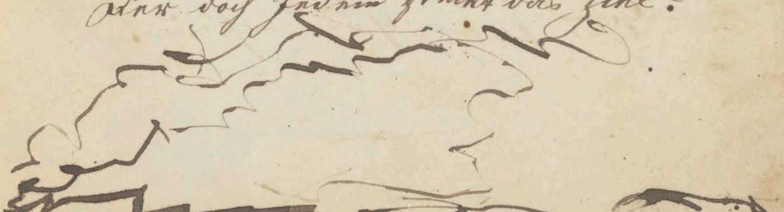
Wie mein ~~Busen~~ sich bewegte,
Deinen Balsam in sich sog?
Wie dein Odem sanft sich regte,
Und den meinen mit sich zog? –

Sprachlos stand ich im Entzücken!
Starr gefesselt hing mein Blick!
~~Damahls fühlt' ich ein Erquicken.~~ +
~~Damahls fühlt ich nur mein Glück!~~
da dein Erinnern voll Erquicken!
Selig nennt' ich mein Geschick!
Und wie soll ich jetzo nennen
deiner Kälte tödlich Strahl?
Kannst du so mein Herz verkennen,
deines Herzens schönste Wahl?

Kam ein Wort von meinen Lippen,
das nicht voll der Liebe war? —
Und von ihrem Kelch zu nippen
dünkt dich köstlich mich u. wahr!

Wie? dein Auge wonnestrahlend,
das mein Bild mir wiederwies,
Was im blauen Azur malend
Ich so überglücklich pries:

Dieses Auge könnte trügen
Mit des Heuchlers Gaukelspiel?
Könnte diesen Gott belügen
der doch Jedem steckt das Ziel?



Diese Stimme, lieblich tönend,
Der die Blume leiht ihr Ohr
Sich im Paradiese wähnend,
Wie, die wär' ein schwaches Rohr?

Das nicht jedem Sturm entgegen
Kämpft mit riesenhafter ~~[illegible]~~ Macht,
Und des Himmels reichen Segen
Schaffet selbst in dunkler Nacht?

Deine Hand, die liebinnigste,
Die Erquickung mir gereicht,
Wenn die Arbeit mit dem Schweiße
Meiner ~~[illegible]~~ Wange Roth gebleicht;

Diese Hand, die soll ein Zweiter
Nennen gar sein Eigenthum?
Und du willst dem wilden Streiter
Gönnen dieses Heiligthum?

Wird der Liebe zarten Schranken,
Eine! wird er fähig sein?
Festzustehen, nicht zu wanken
Ohne bange Qual u. Pein?

Wird er, wenn die Reitze fliehen
Wenn der Herbst den Lenz verscheucht,
Wenn den neuen Blümchen blühen,
Deren Zucht die Wange bleicht;

Wird er seine Pflicht erfüllen?
Wird er, der nur Wollust liebt,
Mit den Kleinen scherzen, spielen,
Der nie seine Pflicht geübt?–

Ach! der Beste soll nicht scherzen!?
Emma! diese goldne Zeit!?
Wo mein Herz an deinem Herzen
Träumte eine Ewigkeit!?

Wo die Küsse wechselnd flogen,
Lipp' auf Lippe fest gedrückt,
Wie der Welle sanfte Wogen
Meinen Sinn süß entzückt!?

Diese Zeit entflogen sehen
Mit erstarrtem, trübem Blick;
Und allein verwaist stehen,
Fühlen mein verlornes Glück;

Emma! kann ich's überleben?
Emma! Kann's die Liebe sein,
Die mit edlem Saft der Reben,
Nährt den Jüngling zart u. rein?–

X

* Kannst du, Theurer! mich vergessen?
Willst du's? Theurer! sprich es aus!
Nicht mehr soll mein Fuß vermessen
Treten in dein reines Haus. — y —

Ha! was seh ich, holdes Wesen!
Dieser Blick, so sanft, so rein,
Wie er immer sonst gewesen;
Glücklich, glücklich, bist noch mein!

Ei, so brich schon dieses Schweigen!
Komm herab zum Schattenbaum,
Wo ich öfters mit der Reigen
Machte meinem Herzen Raum!

Laß die Saiten laut ertönen!
Hören mich den Zauberklang!
Stille jetzt mein heißes Sehnen!
Ewig hast du meinen Dank!

× Wohin soll der Fremdling flüchten?
Wo nun Ruh? wo nun Rast?
Darfst du hin die Liebe richten
Die du mir gereichet hast? *

[illegible]

-y- ~~Wo der Liebe Engel schweigen~~

Wo der Liebe Engel schweigen
Von Wonne und Ewigkeit,
Wo mir ewig nimmer beugen
Konnte deine Munterheit!

[redacted]

Wo der Schmerz sanfte Zeile
Schwanden, so wie flüchtiger Schaum!
Und im ~~munteren~~ Gewühle
Träumt' ich ~~einen~~ Göttertraum

Wo im ~~munteren Gewühle~~
Ich geträumt den süßen Traum!

843. Die Vertheidigung d. Frauen.

Jüngst an einem freien Orte
Hört' ich manchen jungen Herrn
Schelten jede Weiberhorde
Als des Mannes Unglücksstern.

A.v.M.

F.B.

Einer, mit verwirrtem Schädel,
Und der Sonntagsgeist voll,
Sagt: "man nennt das Weibgewendel!
Dieses ist falsch, verdreht und toll!

Nein, bei meiner Ehr geschworen,
Nie sah ich ein edles Weib,
Das, von einem Mann erkoren,
Ihm nur ehrt mit Seel' und Leib!"

Wieder einer, lang und düster,
Und mit leerem Augenpaare
Winkt dem Nachbar im Geflüster:
„Bruder, alles, alles wahr!"

Und ein Dritter majestätisch
Leerend seines Glases Rest,
Spricht, den Mund verzerrend spöttisch:
„Flieht die Weiber, wie die Pest!

Keines gibt es heut zu Tage,
Das nicht lachend Männer ehrt!
Und vom Ehren, heißt die Sage,
Wird ihr Schuldenbuch verschwert!"

Auch ein Vierter ließ sich hören:
„O verdammtes Männergeschlecht!
Wenn man dich nur könnt' entbehren!
Ei, wie wär' es schön und recht!

Denn kaum zweimal sieben Jahre
Hat das Jüngferchen erreicht,
Und schon ist's die feile Waare
Wie das Mannes Ehre streicht!!"

Und so, wie mit einem ~~Munde~~ Reim,
Klagt der ganze Männerschwall
Aufgeblasst, in vollem Grimm,
Über jetzigen Weiberfall.

Manche lobten gar das Osten,
Wo der Turkomane wohnt,
Wo dem Mann an seinem Kosten
Eine Sklavinnenschaar belohnt.

Mich befiel ein ängstlich Bangen
An dem mir verwünschten Ort
Und mit feuerrothen Wangen
Ging ich schneller von hier fort.

Wer, so dacht' ich mir am Wege,
„Wer wohl trägt der Frevel Schuld?
Bist du's nicht, o Mann verwegen!
Und verrathen sie im Huld!

Du bist ihrer Unschuld Räuber!
Du des Ehebruches Grund!
Durch die Schwäche zarter Weiber
Doch verführet sie dein Mund!

Kaum entfaltet sich die Blume
Heuchler! da erscheinest du!
Machst sie weinend, sie die Arme,
Ewig hin ist ihre Ruh!

Welkst die Schönheit ihrer Wangen
Das sie früher mir gewußt;
Und mit sündhaftem Verlangen
Weckst du früh des Triebes Lust!

Ihr Gebeth, das Engeln gleiche
Stürzt dein stolzer Männerwitz!
Aus des Himmels höchstem Reiche
Schreckt verscheuchend sie dein Blick!

Nicht des Klosters stille Mauern,
Nicht der Eisenstäbe Kraft
Schirmen sie vor deinem Lauern
Deines Auges Zauberkraft!

Selbst am heiligen Stätte kniend
Hörst du ihrer Andacht Ruh!
"O mein reizend, herrlich blühend
Flüstert deine Lipp' ihr zu!

Was dein Blick nur kan erringen,
Jungfer, oder Ehefrau,
Zerrst du sie zu Trauerdingen
Zu den Abgrund; kalt und rauh!

Du mit deinem Schlangenmunde
Lockst sie zur verbotenen Frucht!
Und mit dieser Unglücksstunde
Schelm! beginnt auch deine Flucht!"

Willst du deine Opfer schlachten
Deinem Leibesgötzen hin?
Und die Arme soll verschmachten,
Deiner Rache Sünderin?

Sie ist auch des Mannes Rippe
Edler zwar, doch schwach gebaut;
Und vor deiner Kieselklippe
Sinkt ihr Schifflein zarter Haut.

Euch, Verirrten, + diese Zähren!
Euch das Mitleid, die der Nacht! —
Statt des Engels Wort zu hören
Hemmt dich der Wollust Macht!

Jetzt zu dir, du Mann von Ehre!
Quält dich nicht der Lästrer Mund?
Lass nun deine Stimme hören!
Wer ist des Verderbens Grund? —

Ihr, die Gattinnen beglückten!
Die der keuschen Liebe Frucht
Labt mit Wonne und Entzücken;
Euer Glück zu mehren sucht!

Ihr, die von der Arbeit müde
Kehrt zur frommen Gattin hin! +
Wo vom reinsten Augenliede
Strahlt der Göttin Edelsinn.

Wo in freien Herzenszügen
Keuschste reine Lust sich hebt,
Und in neuen Vergnügen
Ihr des Lebens Schönste lebt!

Und du Jüngling, voller Blüthe!
Dem der ganze Himmel lacht,
Wenn der Unschuld Engelgüte
Dich zu ihrem Freunde macht!

Wenn ihr so Gedanken tauschet,
Friedlich, still und klar u. mild;
Wenn ein Frühlingslüftchen rauschet,
Theurer Freuden Seelen Bild!

Du dann an der Wonnequelle
Dich hingibst der Fantasie,
Und ihr Auge sanft und helle
Schreibt bescheiden deine Müh;*

Wenn sie dann an deiner Seite
Pflückt der Blumen schönste dir,
Und das wonnereiche Heute
Dich ergetzet für und für;

Wer muß nicht begeistert rufen:
"O verehrenes Geschlecht!
Das mich führet zu jenen Stufen
Wo der schöne Strand u. Recht?!"

---

845. Die beklommene Brust.

Des Herzens enger Raum vermag
Der Freuden Kreise zu bewahren,
Wenn Liebe, gleich dem jungen Tag
Nicht lüstet des Jünglings Herz erfahren

Wenn Hoffnung mit dem Ätherschein
den dunklen Pfad mit Rosen schmücken
da klopft das Jünglings Herz so warm-
Ihn kann das Lebens Pein nicht drücken

Doch kämpfet Freude oft mit Schmerz
Entzücken oft mit herben Qualen
Wenn Hoffnung fleucht - da bricht das Herz
U. Leben wird zu Splitterstrahlen.

So tobt es mir in tiefster Brust,
der ewge Kampf will nimmer enden,
Es wechselt tiefer Gram mit Lust,
U. Freude will in Schmerz sich wenden

Wenn froh und mild dein Liebesblick
Ins Leben ruft meine Seele,
Da kehrt der Hoffnung Schein zurück
U. Freude strahlt aus jeder Quelle

Wenn deines Odems Veilchenduft,
Verkörpert gar zu süßen Tönen
Wenn deiner Worte Ton mir ruft
des Glückes Zukunft zu erwähnen;

Da löst der Schmerz sich auf in Lust
U. wonnerfüllt erscheint die Freu

Es athmet ferner dann die Brust
Und labet sich am süßen Herzen.

Wenn aber ferner weilt dein Blick
Und heiße Sehnsucht mich erfasset
O dann beklag' ich mein Geschick
Und ach! der Hoffnung Schein erblasset.

So bleibt der tiefgekränkten Brust
Die heimlich gewordnen Sehnsuchtsschmerzen
Und von der allerwünschten Lust
Der ewige Pfeil in wunden Herzen —

Die Ent~~zweiung~~täuschung.

aus dem Polnischen übersetzt

Es war ein herrliches Paar

~~Ohne Zweifel war dieß das schönste Paar:~~ Wanda schön u. lieblich, eine von ~~diesen~~ jenen Schönheiten, die der Zeit einnehmen und auf lange Zeit uns mit ihren Reitzen fesselt; Lucian eben, ihr ~~[illegible]~~ Gatte, war, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, ein ~~schöner~~ hübscher Mann. Seine Züge, ein wenig unregelmäßig, waren dennoch angenehm: seine Stirn hoch und heiter, und die schwarzen schmalen Augenbrauen umschatteten lieblich das milde graue Auge. Ein herrliches Paar; und sie lebten so glücklich mit einander, auf ihrem Antlitz malte ein solcher Ausdruck des Glückes und des Vertrauens in die Zukunft, daß alle, ohne zu wollen, den Blick auf sie richteten.

Schon ein Jahr genoß Lucian das Süße des ehelichen Lebens, in welchem Gewohnheit und Freundschaft mit dem Herzen wetteiferte. Er liebte seine Gattin sehr, es war kein Wunsch, den er nicht erfüllen, ~~nicht~~ und sogar keine Laune, die er nicht befriedigen möchte; auf jedem Feste glänzte Wanda im ausgesuchtesten Putze ~~ih~~

unter ihren Gesellschafterinnen, keine Forderung von ihrem Manne lästig, ein sanftes Lächeln verschafft ihr alles.

Und noch hatt kein Wölkchen ihr Glück ~~getrübt~~ verdunkelt, und nicht auf einen Augenblick wich das Lächeln von dem lieblichen Munde Wanda's; allein jedwede Freude hat ihr Ende, und hier mußte es so geschehen.

Eines Abends putzte sie sich auf, um auf einen glänzenden Ball zur Frau v. R., einer Freundin ihrer Mutter, zu gehen; aber verwundert, daß ihr Mann, den sie erwartete, noch nicht fertig sei, ging sie in sein Zimmer, und erschrack heftig, als sie ihn im Schlafrocke, vertieft im Arbeiten, antraf.

— O Gott! was denkst du Lucian? es ist ja schon 10. Uhr! hast du denn auf den Ball vergessen?

— Nein, mein Kind! antwortete er mit einem Lächeln, allein ich habe Arbeit, und dachte, daß du mir deine Unterhaltung opfern wirst. Aber kaum hat ihm das Wölkchen auf der Stirne seiner Gattin bewiesen, daß er zuviel gefordert nach ihrem Verstande, setzte er hinzu: Nein! ich thue dir Unrecht, du bist zu sehr hübsch, als daß du meinem Wunsche dich fügen möchtest, geh meine

Liebe, geh auf den Ball, sei recht froh, ich werde bleiben, und an dich denken.

Wanda wollte bestehen, und schwor, daß sie allein zur Frau v. R.* nicht gehen werde. Hierauf erfolgte eine kleine Szene aus dem Ehestands=Leben die dem schönen Paare den Humor verdarb; dennoch befand sich die junge Frau eine Stunde später auf dem Balle, umgeben von einer Menge Tänzer, und alle Damen vergingen fast vor Neid, da sie sich vergebens sie zu verdunkeln bemühten.

Seitdem sah man Wanda oft auf Bällen und im Theater ohne ~~Mann~~ ihren Mann, und es wurde ihr zur Gewohnheit.

Ihre Gesellschafterin war die Frau v. R.* und ihr Cousin Alfred R.* ihr Kavalier.

~~Und den Gemahl Wanda's~~

Und Wanda's Gemahl arbeitete, während sie sich ~~vor~~ ganzer Seele bloß der Unterhaltung hingab, mit aller ~~A~~ Anstrengung der Kräfte, um ein ~~Vermögen~~ Gut zu retten, welches durch unnöthige Ausgaben dem Verfalle sich näherte. Wanda errieth nicht dieß Opfer, bemerkte auch nicht die unwillkührliche Traurigkeit ihres Mannes ~~er behauptete dennoch~~ in voller Selbstverläugnung er jedoch beharrte

nung und verhielt sich wie bisher, und gab seine
Unterhaltung auf für die Erhaltung ihres Glük-
kes. Ch. III (vom 20/II 74)

¶ Eines Tages fühlte die junge Frau, sei es aus
Laune, od. aus schrecklichem Umstande, einen Ekel
gegen jedwede Zerstreuung, die sie bisher so an-
gezogen hatte. Ihre Freunde, mit solcher Lustigkeit
wiederholt, fingen ~~ihr~~ sie an zu langweilen:
sie verschloß sich in ihr Zimmer, nahm nur einige
ihrer Freunde an, und erschien ~~nur auf Spazier-
gängen, und diese sehr selten~~ nur sehr selten
im Freien.

Zum Unglücke war Lucian gerade jetzt nicht
zu Hause. Wichtige Geschäfte riefen ihn ~~–
das Geschäft~~ D. nach F.

Nicht lange so hatte die Einsamkeit vollends
ihren ~~Zug~~ Zustand verschlimmert: Damit sie sich also
dennoch unterhalte, zerstreue, fing sie an Roma-
ne zu lesen. Einige der neueren Schreiber ergriffen
lebendig ihren geheimsten Gedanken; andere wie-
der andres: sie weinte über jene Armen,
die ihr Leben dem Wunsche opferten, über
die tiefe und verborgene Leiden, umwun-
den mit Vergißmeinnichtblumen.

Eines Morgens erwachte sie mit der
schrecklichen Überzeugung, daß sie die un-
glücklichste Frau der ganzen Welt ~~ist~~
sei.

Sie weinet, ~~über sich~~ beklagt sich, und sie nach irgend einer andern Welt umsehend hält sie sich für verlassen auf Erden, wo ihr bloß ein verborgener Winkel zum Weinen und Wehklagen übriggeblieben. Ihr Herz ~~[illegible]~~ ahnet, daß ihr Mann ein zu niedriges Wesen für ihre Liebe, und sie, ein unglückliches Weib, von ihrem Manne nicht geachtet.

Ihre einsame Seele habe niemand auf der Welt, der vertraut ihre Klage hören, ihr Trost bringen möchte. Ihre Wange wurde blaß, auf dem rosigen Munde spielte kein Lächeln mehr, die Augen verloren den vorigen Schimmer, und ~~[illegible]~~ indem sie gestört in Gedanken versunken mit Kummer und Traurigkeit sprach, so bewies sie jedem, daß sie leide. Und da ihr Gatte nicht ~~[illegible]~~ wäre, so stellte sich jener, als ob er die Ursache ihres Leidens wüßte.

So vergingen Tage, Wochen, Monate. Und wieder an einem Morgen öffnete sie einen erhaltenen Brief v. Lucian: und er erwähnt nicht einmahl v. seiner Zurückkunft. beunruhigte sie.

Wanda zerdrückte ~~den Brief~~ ungedul

sie den Brief in der Hand. Er ist glücklich! seufzte sie betrübt, seine Briefe empören mich, er so ruhig, so still. Und der Brief flog ins Feuer.

Eine Stunde später durchflogen ihre Augen mit dem lebendigsten Eifer einen andern Brief. Das Papier war rosenfarbig, einfach. Zwei Herzen küßten vollständig zwei Worte, und der Schluß so endigte:

„Aus deiner Hand erwarte ich das Urtheil des Lebens od. ~~oder~~ Todes. Wenn du heute Abends auf dem Ball bei meiner Tante sein wirst, so werde ich glücklicher seyn als ich mir vorstellen konnte. Habe Erbarmen mit dem Unglücklichen, den die Liebe auf einen verirrten Weg verlockt hat. O Wanda! du kannst nicht begreifen, wie viel ich seit 6 Monathen litt. Ich beschwöre dich bei allem, was heilig ist, komme heute Abends! Der Wahnsinnige ist ~~[illegible]~~ alles ~~bereit~~ gefaßt, selbst auf einen Korb. Sage mir nichts v. Anstand, nichts von Pflicht, ich kann das nicht hören. Meine Stirne brennt, und mein Gehirn berstet. Wanda! deine Liebe oder der Tod!

Alfred.

Da meldete man Gräfin v: Wanda verbarg zitternd den Brief.

Um 9 Uhr war sie schon völlig ~~auf~~ angezogen; Furcht u. Hoffnung erhöhten das entflammende schöne Gesicht; und während die Kammerjungfer ihr die ~~[illegible]~~ mit Diamanten besetzte Halsbinde anheftete, blickte sie ungeduldig auf die Uhr. Erst 9; der Ball beginnt erst um die 10te Stunde; das wird Aufmerksamkeit erregen, wenn ich mich zu zeitlich einfinde. Man soll den Wagen um 10 Uhr bereit halten, ich werde ~~[illegible]~~ läuten, wenn ich werde ausfahren wollen aber niemand soll mich hier stören!

Allein sich befindend, legte sie sich auf den weichen Sofa, den Kopf auf der Hand gestützt u. dachte nicht ohne Beben ~~[illegible]~~ an das, was ~~sie vor sich hatte~~ in ihr vorging. ....

Sie dachte an ihren Mann; allein ihr Hang fand ~~heftige~~ mächtige ~~[illegible]~~ Gründe gegen ihr Gewissen.

Warum verweilst du mein Lieber und stößest mich allein hinaus in die Welt ohne Stütze, ohne Wehr? Warum diese

u. Zurückziehung? Er zerstörte unser
Glück! Ist es etwa meine Schuld, daß mei-
ne Seele u. ~~[illegible]~~ keine Neigung
hat für diese methodische, kalte Liebe,
der sie bequem ein Herz vom andern
scheidet? Was vermag ich, armes Weib
gegen die heiße Liebe Alfreds, der jedes
Hinderniß besiegend mit heller Flamme
unseren Bund angefacht? – Unsicherheit?
was kümmert mich das! desto größer
wird unsere Wonne! der Tod ist nichts –
für ein liebendes Herz, ich ~~[illegible]~~ will ihm ohne
Beben entgegengehen, ihn mit Lust er-
warten, denn ich bin glücklich, denn ich
fand eine Seele, die mich fühlte. ~~[illegible]~~
O ich glücklich!

Und sie schloß ~~[illegible]~~ die Augen, und Zau-
berbilder durchschwebten ihr Gehirn. Zwei
Monden war sie mit sich uneinig, bald so
und jetzt, in dem Augenblicke, wo nur
noch ein Schritt zu ihrem Falle übrig
blieb, fühlte sie sich glücklich; ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ und rechtfertigte bei sich
selbst ihr Vorhaben, ~~[illegible]~~ von dessen Grö-
ße sie sich zu denken fürchtete. Und
es dünkte ihr, als ~~[illegible]~~ sie ihre

Schlaf erfüllen, lächelte — und schlief
ein.

Und sie schlief ruhig wie ein Kind, das
am Abend den Mutterkuß erhalten hat. Sie schlief, er=
mattet vom ungeheuren Kampfe, dem
Kampfe des Gewissens u. der Pflicht.
Sie schlief, eingewiegt in der Hoffnung
einer schimmernden Zukunft
die ihrem [illegible] entgegen[illegible].

Es schlägt eilf, sie schläft, 12,
sie schläft noch; endlich erst gegen
ein Uhr erwachte sie.

Ihr erster Blick fiel auf die
Uhr, u. sie schien gewaltig auf
den Zeiger bemerkend der den
Augenblick ihres Glückes schon
fernit [illegible]. Sie
läutete, und in wenigen Minuten
trat sie in das Ballzimmer der Tante
Alfred's.

Was mußte er gelitten haben! sag=
te sie auf dem Wege zu sich selbst, in=

gend ein böser Geist verlängerte mei=
nen Schlaf. Armer Alfred!
Bei ihrer ~~Eintritt~~ Ankunft nä=
herte sie sich furchtsam der Frau
des Hauses, und ihre Verwirrung war
so gewaltig, daß sie nicht wagte die
Augen zu erheben, um ihren Alfred
zu suchen. Bald nach einem Augenblick
erwachte auch das Gewissen, der vo=
rige Muth verließ sie, sie schämte sich
ihres Fehlers, ~~–~~ fühlte das Erröthen
ihrer Wangen, und ließ den Kopf her=
abhängen, um sich ~~den Anwesenden~~ dem Anblick zu
entziehen. Langsam erholte sie sich wieder,
hob schüchtern die Augen auf, allein
sie fanden nicht Alfred. Vergebens suchten
sie ihn überall, er ist nirgends zu
sehen. Doch noch lebt die Hoffnung, er
kann ja noch kommen; allein die Zeit
verstreicht, und noch keine Schatten von
Alfred. Die arme Wanda fühlte, wie
ihre Pulse heftig schlugen. ein Dunkel
bemächtigte sich ihrer Augen, und der

und war sie zum Tanze. Sie folgte mit unsicherem Schritte, nichts sehend und nichts hörend, was um ihr vorging, die Erde schien sich ihr zu bewegen, die Lichter zu drehen, dumpf war ihr zum Ohnmächtigwerden. Eine schreckliche Blässe hüllte ihr Gesicht, ihre Füße versagten ihr den Dienst, die Augen starrten und die ganze Gesellschaft ~~x~~ gruppierte sich um die Ohnmächtige.

— Es ist nichts, ganz u. gar nichts, bald ists vorüber; aber tanzen werd ich nicht mehr.

Bald darauf war der Saal leer wie die Blumen nach einem Sturmgewitter verschwanden alle Schönheiten, alle Wagen entfernten sich, und die arme Wanda blieb allein # zurück, nicht vermögend den übrigen zu folgen. Und während sie noch zögerte, näherte sich ihr die Frau des Hauses.

— Du leidest, mein Kind? Ich bin dir sehr verbunden, daß du gekommen bist; allein ich fürchte, daß dir dieses nicht schade.

Ganz und gar nicht! erwiederte mit einem erzwungenen Lächeln Wanda.

— Und ich würde dir wahrlich zürnen, sagte ‡‡ mit Heiterkeit die Frau des Hauses. Deine beständige Verschlossenheit beunruhigt deine Freunde. Gerade heute sprach ich davon mit meinem Alfred.

— War er denn hier?

— Er war, aber nicht lange; ich selbst habe ihn eigentlich von hier entfernt. Er war so verstört, als wollte er alle vom Hause wegschrecken.

— O Gott!

— Was fehlt dir, meine Liebe!

— Ich bin heftig krank. Verzeihen Sie mir, ich muß schnell heimkehren.

Nach einer Stunde befand sich Wanda in ihrem Hause, aber fast in einem wahnsinnigen ~~Zustande~~ kraftlosen; ohne Thränen, schweigend; ihr Blut* wallte, 3 Stunden lag sie ohne Besinnung. —

— Ich Unglückliche! rief sie endlich aus; er hat mich erwartet, er ist jetzt in Verzweiflung; er wird sich ermorden! Gott! Gönne mir mit ihm zu sterben.

Ein langer, schrecklicher Tag folgte, ein Tag des wahren Elends; das kleinste Geräusch — griff sie an, sie befand sich in Fieberhitze. Wenn sie die Augen auf einen Augenblick schloß, so riß sie sie sogleich wieder auf, als ob sie die blutige Leiche Alfreds verfolgt hätte.

Bald in einem ruhigeren Moment wollte sie ihm schreiben, allein irgend ein Schamgefühl, das Andenken an ihre Mutter, deren guten Ruf sie beflecken würde, hielt sie davon ab.

Die Nacht war nicht ruhiger; nicht einmal weinen konnte sie.

Um die 11te Stunde des folgenden Tages besuchte sie die Frau v. R. Wanda erhob sich von ihrem Sitze, doch kaum bemerkte sie das traurige Antlitz der Tante, fiel sie in den Sessel zurück, und war nicht im Stande ein Wort hervorzubringen.

— Ach mein Kind! sagte die Frau v. R. sei darüber nicht erstaunt, ich komme bei dir Trost zu suchen, ein grosses Unglück traf uns.

— Sie erschrecken mich!

— Du weisst, wie ich Alfreden liebe! ich that für ihn alles, was ich nur für meinen eigenen Sohn thun konnte, ich wollte ihn vermählen mit einer aus den angesehensten Häusern, in wenigen Tagen sollte die Verlobung seyn, nun ist alles durch seine verrückte, unselige Liebe verloren.

Maude blickte verwundernd auf: also, sagen Sie, alles verloren?

— Ach ja; ich werde mich niemals beruhigen, denn sieh, das ist ein Unglück, Alfred ist schwer verwundet.

— Verwundet!

— Ein unseliger Zweikampf! ein Pistolenschuss zerknirschte ihm den Arm.

— Was sagen Sie? ein Zweikampf!

— Ja, mein Kind, ein Zweikampf; ich möchte die Hälfte meines Vermögens geben wenn dieses nicht veröffentlicht würde, aber bereits spricht davon die ganze

Wort, und nichts wird euch dieser glänzenden Ehre.

— Wer aber gab dazu Veranlassung
— Irgend eine arme Schauspielerin. J.

8. Tage darauf war Wanda bei ihrem ~~[illegible]~~ Gatten in F. Dort verweilte sie den ganzen Sommer, u. erst im Winter zeigte sie sich frischer und schöner als je in ihrem Brautstande. Selten sah man sie allein ohne Lucian; oft begegnete sie Alfred R., er erwiderte seinen Gruß mit einem ruhigen Lächeln, ~~sich am~~ am Arme ihres Mannes sich lehnend. — Ed. Z.

Des Judenmädchens Klage.
v. Vogl.

Neben in der Stube sitzet
Mütterchen beim Lampenlicht,
Auf die Brust geneigt das bleiche,
Schmerzumwölkte Angesicht.

Aufgeschlagen vor dem frommen
~~[illegible]~~ Liegt der Talmud, drin er las
Drüber er nun Ort und Stunde
Drüber er sein Kind vergaß.

Lauschend kann ich dann ein Weilchen
Wohl nun hintern Vorhang stehn
Und hinüber nach dem Fenster
Zu dem Nachbarhause spähn.

Ach, in jenem engen Stübchen
Woraus das Licht herüberfällt
Wohnt der schöne Christenjüngling
Wohnt mein Leben, meine Welt.

Freundlich grüßt er, wenn des Mor-
Ich hinab ins Gärtchen seh — grad
Doch es spricht in seinen Zügen
Heimlich auch zugleich sein Weh.

Denn er fühlet es, daß für immer
Uns der Väter Glaube trennt,
Ob auch ihm und mir im Herzen
Eine gleiche Flamme brennt.

Jüngling, dessen Bild mein Inn'res
Wie ein Kleinod in sich schließt!
Ach, du siehst nicht meine Thränen
Die um dich verborgen fließt.

Mög' Jehova dich beglücken
Durch des schönsten Mädchens Hand
Durch ein Mädchen, das empfindet,
Wie mein Herz für dich empfand.

Müßt ich drüber gleich erkalten
Arm an Liebe, an Thränen reich —
Einstens werden wir uns finden
Dort sind Christ u. Jude gleich!

Aber Friedrichs große Seele,
Mit des Glückes Kraft gepaart,
Die den Stolz auf seiner Stirne
Seit dem ersten Augenblick
Seines Daseins aufgestämpelt,
Wird dem Plan entgegenwirken,
Den die Klugheit fein gesponnen;
Wird mit seiner frommen Sprache
Meines Herzens festen Boden,
Wie ~~[illegible]~~ das Herz im Feuergluthe
~~[illegible]~~
Aufzulösen sich bestreben. –
(heftig.) Nein! Ihr soll's jetzt nicht gelingen!
Schon gebricht es mir an Kraft,
Meines Zornes rasche Flamme,
Gegen diesen armen Schleicher
Länger noch zu zähmen. –
(nach einigem Bedenken.)
~~Aber~~ Und ist er? –
~~Ist's~~ Er's nicht, der zu meinem Throne
Mir den Pfad gebahnt? seine
Starke Faust, der Feinde Menge
Trotzend, tausendmahl zu meiner
Rettung dargebothen? dessen
Leib ein Gott, ihm unbewußt
In der stygischen Fluth getaucht
Und vor jedem Eisen schützt? –

Aber eben diese Größe
Peinigt, martert mich! – [illegible]
(mit dem Fuße stampfend.)

Mein Nahme! –
Bloß ein leerer, hohler Titel!
Spottweis heißt man mich den König!
Und Nur ihm [illegible] gehört der Ruhm! –
Tod und Teufel! – Eberthal!
Deinen Rath will ich befolgen! –
(geht zu dem Sofa, und ergreift einen Dolch.)
Schon der erste Schritt versperre
Ihm der Zunge Kraft! –
(der Schatten Hildegardens erscheint, u. schlägt ihm den Dolch aus der Hand, daß er durch's Fenster fliegt; er erblickt ihn, u. fällt betäubt zur Erde; der Schatten verschwindet.)

König.
(sich erhohlend.)

O weh!
Rappelts aus dem Reich der Todten? –
(richtet sich auf, ~~geht~~ wankt zum Tische, setzt sich, und trinkt abermahls.)
Ha! wo ist mein Dolch! verschwunden? –
~~Stehen~~ ihm ~~die~~ auch die Todten bei? –
Und mich ~~konnte~~ wollte Pöbelwahn,
Mich den König, so bethören? –
✗ Also nicht jetzt soll er fallen? –
Gänzlich Verschoben Aufgehoben? –
~~So~~ weit täuschen Geister sie? (nachsinnend.)

Mögt ihr jetzt mit Worten quälen! – 30
Worte, die in sanfter Hülle
Sind doch in die Seele schneiden!
Satan! komm du mir zu Hülfe!
Lehre du mich Pläne schmieden,
Um den Frömmler fein zu quälen! –
Dann erst will ich mich entblößen,
Reißen die verhaßte Larve,
Lösen ihm den Staar vom Auge,
Daß er vor dem grellen Lichte
Rückgeschreckt zur Erde sinke;
Und so in dem Staub gewahren,
Daß ich Herr und König heiße! –

III. Scene.

(Friedrich zum Vorigen.)

Friedr. (eintretend)

Hat der freche Bube, Gustav
Erlau, sich zum drittenmahle
Schon empört, daß deine Hoheit
Mich so früh hierher beschieden?
Heischt sein grausam Herz noch mehr
Blutvergießens? – Schauderhaft,
Wahrlich! faßt mich beim Gedanke
Jüngst geschehner Schlacht! – Noch tönt
Todesruf der großen Menge
Waffenfähiger Männer, schallet
Noch der grause Lärm der irren

Weiber, und das laute Winseln
der verwaisten, kleinen Kinder
die als Opfer dieses Krieges
schuldlos, wie die jungen Lämmer,
hingesunken. – Nimmer, nimmer
will das grause Schreckensbild
von der tiefgerührten Seele
weichen: Wie die Kleinen ihre
zarten Arme immer fester
um der Väter Hüfte schlangen!
Und des Krieges wilde Wuth
die des Führers Ruf kaum hört,
spritzt das junge Blut des Sprößlings
Auf des Vaters kalte Leiche! –
Und nun wagt es dieser Frevler
Noch einmahl des Jammers Samen
Auszustreuen über's Haupt
Unterdrückter Bürger? –

König. (nach einer Pause)
Nicht das.
Frommer Ritter! Altverjährte
Fast erstickte Flamme lodert
Jetzt von Neuem angefacht,
Hoch auf in der trüben Seele! –
(Er führt ihn zum Fenster, u. zeigt nach einer entfernten Gegend hin.)

Adolphs Burg, die halb verwüstet,
Soll mein Degen neu verjüngen! –
Nicht ertragen kann ich dieses
Weichlings schlechte Herrschaft. Ziemt's
Einem Ritter so zu schwächen
Seiner Tugend hohen Muth?
Ausgestorben scheint die ganze
Burg, und in der Trägheit Wiege
Eingeschlummert, weiß man kaum,
Ob ein Ritter hier des Reiches
Zügel lenket. Weiche Seelen
Dieser Art verderben, während
Sie in ihrem eitlen Wahne
Jenen hohe Bahn betretten,
Womit man des Ewgen jählings
Kron verdienen. – Wer nicht seine
Leute mächtig kann regieren,
Soll ins Sklavenjoch geschmiedet,
Seine Freiheit büßen! – Also
Rasch zum Werke! Heute noch
Muß mein Degen jene Zügel
Zieren! – Ja, in deine Hand
Leg ich meiner Lorbeerkrone
Neugeschmückten Zweig! –

Fried.

Wie viele
Männer dürfen mich begleiten? –

König.

Hundert Krieger an der Zahl!

Fried.

Wenn statt dieser tausend streiten
Würden, bleibet Tod und Schande
doch zur Wahl.–

König. (spöttisch)

Wie? Immer schaf-
fauler Knaben, der die Luft
Mit den Zähnen zwingt zu tönen,
Um die Zeit sich zu verkürzen;
Aber, um Waffen sich zu schaffen,
Hundertjährigen Staub muß wischen;
dessen Kriegsgewehr im Lethe
Lang begraben liegt, – sollte
Meine wohlgeübten Degen
Überwinden? Und so tief
[illegible] du gesunken? Heldensohn!–

Fried.

Mag das Aug den Sonnenstrahle
Trotzen, und das Schiff den wilden
Meereswellen; Auch du, König,
Magst wohl meiner Feigheit spotten!–
Doch der Einsicht weisen Rath,
Den ein überirdisch Wesen
Meinem schwachen Blick ertheilt,
Mit Geduld vernehmen; selber
Dir aus dieser reinen Hülle
Der Vernunft den Born dir schöpfen!–

Diesen Adolph, der ein Vater
Seinem Volke, und von Allen
Hochgeehrt, ein milder Tröster
Der Bedrängten, und ein frommer
Hirt der zahmen Heerde ist:
Wähnst du jählings wegzutilgen
Mit geringer Truppenzahl? –
Was nur lebt in der Natur!
Was nur kennt der Tugend Spur,
Wird mit Waffen sich bekleiden,
Wird für diesen willig leiden!
Wird den Reichthum, wird die Kraft
Freudig opfern dem Gerechten,
Wird die treue Bundeschaft
Gerne mit dem Blut verfechten! –
Auch der Schäfer auf den Triften
Wird mit froher Zuversicht
Seine rostige Waffe lüften
Vor des Feindes Angesicht! –
Und der Weiber Trauerschall
[redacted]
Wird ertönen überall! –
Wird zu Gott um Hülfe flehen
Und den Sieg erfochten sehen! –

König.

Bebst du mehr vor Weiberklagen
Als der tapfern Krieger Schaar? –
Oder willst du schwärmerischen

Kann mir das sichern Dinges
festen Grund zerstören? – Kannst
Du dich der ruhmerfüllten Thaten,
die dich in der Helden Reihe
schließen? – Oder kannst entreißen
deiner Ahnen schönen Namen! –
Häufe nur den dunklen Schatten,
daß er all den Glanz verfinstere,
der die grauen Ritter deines
Hauses weiland einst geschmückt!
Bis man deinen Ruhm vergessen,
furchtlos dir den Garaus macht. –
Glaubst du denn, daß keine tapfre
Hand vorhanden, die den Degen
deines Fürsten ganz ergeben
führen will? – Schon harret unter
Leichter, halbentblößter Hülle
eine rasche Heldenschar
die der Ruhm nach Wunderthaten
eifrigst kitzelt, und entflammt. –

Fried.

Umsonst girren deine Worte
wie mit einem tausendschärfigem
Schwerte meine feste Seele! –

(halb vor sich)

Besser ist es, Friedrich, dieses
zu besitzen, was dich schließet

Zu der edlen Reihen! – Taub
Laß das Rauschen dir verklingen,
Das zur Wuth dich frönend hetzt! –
(laut)
Ich soll lösen jenen treuen
Bund, den meines Vaters Arm
hat geschlungen? Ich soll diesen
Greis verwünschen, dessen bloßer
Blick, selbst jeden Buben zittern
macht? – Ich soll die alte Eiche,
Unter deren kühlem Schatten,
Wie in einem süßen Traum,
Leben schöpfend eine zahme [illegible]
Heerde findet reiche Weide,
Mit gewaltger Wuth entwurzeln? –
Soll entreißen jenes heilge
Angedenken, das der Vater
An dem Sterbebette seinem
jungen Sohne sanftgebietend
Tief ins Herz gegraben? – Könnt'
Löwenbrut dem Älternpaar?
Oder einer aus der wilden
Schaar? – Und ich solls widerrechtlich
wagen? – Heißt das Gegenlieben? –
Heißt das Menschenherz besitzen? –
Eher mag des Schwertes Spitze,
Wuthentflammt, als Meuchelräuber,
Des Verruchten Herz durchbohren,
Und mit giftgen Schlangengeifer,

Feuerspeiend seinen Schatten
Scheuchen aus der Welten süßer
Ruhe, wenn ich, was dem Vater
Werth, mit frevler Hand verletze. –

König.

(will seinen verhaltenen Grim äußern; indem tritt Eberhard ein, welcher leise u. geheimnißvoll dem Könige etwas zuflistert. Dieser bleibt betroffen stehen, sucht seine Mienen zu ändern, u. spricht d ~~[illegible]~~ gelassen.)

~~[illegible]~~

Sieh! du bist ein armer Ritter! –
Ohne Erbe, ohne Güter!
Hast nichts mehr als deine Halle,
Und den schalen leeren Titel;
Und du sprichst dem König Hohn? –
Sieh! dein Gerutchen vom Gehirne
Faßt nicht einmahl auf die Gnade,
Die ich dir nun will erweisen! –
Würdest du nicht den Gedanken
Herrlich nennen, wenn ich Alles,
Was der Halbverwalkte mühsam
Nur und kraftlos mit sich schleppt,
Deiner starken Faust vertraue? –
Dir zum Eigenthume mache? –
Wozu denn dem stark Gebeugten,
Von dem Alter tief Gebeugten,
Noch der Herrschaft bittre Qual? –

Es genügen ihm von deiner
Milden Fülle seinen Kraft
Wohl zu fristen! – doch du Ritter
Ohne Habe! da das Glück
Dir entgegenlacht, verwirfst
Du den günstigen Augenblick? –

Fried.

Wenn der arme Ritter seines
Standes reinen sittig trägt
Gerne trägt, – ists dein Wille
Herr! daß Skorpionenstich
Sein gesundes Mark zernagen?
Und den heiligen Schauer? scheuch!
Und die klaren Herzensfragen? –
Darf verdunkeln ich das Licht
Das vom ewgen Throne bricht,
Und des Himmels Reinheit schwächt? –
Ach! umsonst! Ich werde nicht!

König.

(heftig)

Nicht? nicht? Willst du immer ~~wittern~~,
~~[illegible]~~ daß ich König bin, und Herr
Der das Szepter trägt im Schimmer,
Und zur Seite das Gewehr? –

(milder)

Doch, was frommt hier Widerstreben?
Da die Klugheit selber lehrt:
Dich der Müh zu überheben;

Weil uns dieser Sieg beschert.
Mögen wir uns selber flechten
Diesen schönen Lorbeer~~strauß~~ Kranz;
Und mit Muth den Ruhm erfechten,
Der dich, Friedrich, schlingend aus! –

Friedr.

O nicht tadeln kann ich deine
Klugheit, die du mir geäußert,
Noch den grausen Plan zerstören,
Der mit jedem neuen Wort
Deinem Wohle nur gezollt;
Doch den Grimm, den Allgerechten,
Blaset auf zur hellen Gluth!
Denn die Furien, die dich hetzten,
Häufen diese wilde Wuth!
Nicht zur Menschheit wahrem Glück,
Nicht zu mildern ihr Geschick;
Ach, sie weiden nur den Blick
An des Frevlers schnöden Thaten!
Und so, wie des Geizes Auge
Wonnetrunken zählt den Schatz,
Schaut nicht das Nächsten Blutes;
Denn das Gold ist sein Ersatz! –
So auch macht's die Höllenschaar,
Die vom Erdensohn hienieden
Jagt den goldnen Frieden! –

Wehe! die den Pfad betretten,
Den die Teufelsbraut geschmückt! —
(nach einer Pause)
Wie das Blatt vom Aste bebt,
So wird auch mein Arm erbeben!
Und der Muth, mich sonst belebt
Wird verlieren all sein Leben!
Willst du mich erliegen sehen,
Wend' ich dem Befehle zustehn? —
(bittend.) Doch befolge meinen Rath! —
Gross und herrlich ist der Mann,
Der sich selbst bezähmen kann.
Drum, o König! lass den Groll,
Den Verhassten, jetzo fahren!
Sei ein Freund, gnadenvoll,
Deinem Greise, deinem Wahren!

(Gertraud)

Ei, der König muss auch wissen
Wie ein Freund zu schätzen sei!
Dass man ihn nicht kann vermissen
Ohne Schmerz, und ohne Reu!
(mit einem verächtlichen Blick auf Eberhard)
Wohl, es gibt der Freunde viele,
Wenig doch der treuen hier!
Freunde, nur im Prunkgewühle —
Eigennutz ist ihr Panier!
Läurer, wo sie Furcht noch schauen!
Tiger dann in wilden Reihen! —
Hat des Glückes dunkle Macht
Nun zerstört des Freundes Kraft,

Sehen sie ohnmächtig wüthen
Ihren Freund und Bundesherr,
Den sie zu dem Falle riethen,
Sanken in des Träumens Meer;
Dann erst legen sie die Hülle,
Die verwünschte, von sich ab!
Schweben fort die sanfte Stille,
Künden laut dem Freund das Grab! –
Der Verzweiflung hingegeben
Trüb und düster durch das Leben
Starrt sein Auge thränenleer,
Sucht Schutz und Gegenwehr!
Doch verlassen steht der Arme!
Bloßgestellt dem Gram und Harme,
Glaubt er keinem Freunde mehr,
[redacted]
Glaubt an Menschentreue schwer. –

Aber endlich wird sein Auge
Jenes Lichtes Macht gewahr
Das ihm früher in Verblendung
Höllischer Kunst und Teufelstücke
Matt und kraftlos hat geschienen!
Und er faßt mit Freud und Wärme,
Wie der Matte seine Labung,
Hocherröthend den Bewerthen! –
Drückt ihn an die Brust mit Liebe!
Klammert sich an seinem Helfer! –

König.
(fällt ihm ungeduldig in die Rede)
(spöttisch)

+ Ist der Tugend süßer Rausch
schon zu Ende? Oder schöpfest
du mir unaufhörlich neue
Mährchen mit dem linken Fuß
der Verwunder? – Dir zu Liebe
Will ich eine Frauenkirche
bauen lassen, dich zu ihrem
Haupte weihen, daß du deiner
Zunge Kraft im lauten Schluchzen
Rein und ungehindert hörest! –
Mir ist schon auch diese zu viel!
Jetzo geh', und harre meiner
ferneren Rufens!

Fried. Ich gehorche.
Will gehorchen.
(ab.)

4te Scene.
(Vorige ohne Friedrich)

König.
(in voller Wuth.)

Hat die Hölle, mich zu necken,
diesen Faltengeist, und frömmler
Augenschein, ihr in meinem

Hat's gebärdet als der Störer
Meiner Plane, als Fantom
Meiner Seele? – Tod und Teufel!
Muß mein scharfer Adlersblick
Kühn und frei die Wolken schauend,
Selbst der Sonne Feuer trotzend,
Vor dem Pfeile eines Köchers
Schielend sich zurücke ziehen? –
Fest entschlossen mich zu zeigen,
Abzulegen diese Larve
Die mich unaussprechlich martert,
Und den giftigen Stachel schlagen
In des Weichlings zarte Lenden,
Daß betäubt zur Erd' er sinke,
Und so in dem Staub' erkenne,
Daß ich Herr und König heiße:
Hab' ich ihn hieher beschieden.
Und was mußt' ich wieder hören? –
Kaum begann der lose Funke
In die Flamme aufzulodern;
Daß der Brand in vollem Grimme
Aus den engen Gränzen brache,
Seine glühend heißen Kohlen
Sende in das Reich des Fräuleins:
Mußtest du mir Kunde bringen;

Daß der Feind und der Rebell
Trotz der grossen Niederlage
Wieder mich den Kampf erneuert?—

Eberthal.

Herr! du kennst mein ganzes Wesen!
Kennst die Opfer!— kennst die Treue,
die ich deinem Wohle weihe!
Kennst mein Eifer, der die Dornen,
die sich deinem Lebenskranze
Hindernd oft entgegenstellen,
Mit entblößter Hand entwurzelt,
Müßte sie auch ganz verbluten!—
Wie oft hast du nicht der Klugheit,
Meines Rathes scharfem Sinne
Grossen Beifall schon gezollt?
Wie oft hat dein trunken Auge,
Wenn die That schon war gelungen,
Glänzender mir zugeblickt;
Und dein Mund mir zugeflüstert:
„Freund! du hast in grossen Schulen
Weisheit dir und Witz erworben!
Ja, ich muß es frei bekennen,
Daß mein Geist noch vor dem Deinen
Tief zur Erde soll sich neigen!"

Und jetzt willst du meinem Rathe
Kein geneigtes Ohr mehr leihen? –

König.

O ich möchte ganz verschlingen
Was dein weiser Rath mir beut!

Lenin

Eberth.

So vernimm, wie er nun lautet:
Friedrich soll – er muß noch leben!
Meine Späher brachten sichre
Kunde mir aus fremden Landen. –
Ei das sind gar saubre Kerle,
Die aus Klarke in das Schicksals
Kammer steigen; Alles Laute,
Was im Labyrinthe wallet,
Mit heraus so praktiziren,
Und dann das Verworrene deutlich
Vor das gierige Auge legen. –
Höre, König, was sie brachten!
„Deinen Bürgern ist dein Herrschen
Wie ein Pfeil im Eingeweide!
Dich zu stürzen von der Höhe,
Wohin du dich, wie sie sagen,
Räuberisch hast emporgeschwungen,
Ist ihr eifrigstes Bestreben.
Ja, sie stehn mit offnem Rachen,

Möchten dich hinunterschlucken,
Wenn sie nicht den Löwen scheuten! –

König.

Und wie kann ich diess verhüten?
Wie sie mir vom Halse schaffen? –

Ebarth.

Gustav Erlau will zuförderst
Sich in Leibs Gebiete schleichen,
Um von sicher, wie es scheint,
Wider dich sein Schwert zu wenden.
Nun du kannst ja Friedrichs Liebe
Zu dem alten, braunen Filzen,
der auf Conto seines Vaters
Einst ins Schuldenbuch der Mutter
Grosse Summen niederschrieb. –
Wo das Resultat gewöhnlich,
Weil von heilger Quell' es stammt,
Herrlich hier sich offenbaret;
Wie auch uns in Exemplaren
Schon die graue Heidenzeit
Als ein Heros hat bekräftigt. –
Wie wird nicht der Junge keuchen?
Feuer aus der Erde stampfen?
Mit Hünenwuchs u. Stärke
Jene Tiger niederreissen?
Hört er seinen Ahn bedroht.

König.

Wird er auch mit gleichem Feuer
Vor den Zweien mich beschirmen?

Eberh.

Was wird er nicht, was er soll! –
Hatte nur den Sinn geändert!
Heuchle Reue, laß als Freund
Deiner Milde Strahl ihm werden,
Und der Gläubige ist gefangen!
Hat der Löwe sie bezwungen,
Hat die Finger er gekrallt;
Dann erst mögen deine Schlingen
Enger ihn zusammenschnüren,
Daß er deine Kraft ~~[illegible]~~ möcht' spüren. –

König.

O, ich will ~~ihn~~ dann schrecklich richten!
Schrecklich bei der Strafe seyn!
Und Ein Wort soll dann vernichten
Seiner Werke heiligen Schein! –
Und der Zorn, [illegible] ~~[illegible]~~
Die schon lang' im Busen wühlt,
Wird dann, wie im Zauberbuche,
Zeigen ihm, was ich gefühlt! –
Komm, und laß uns schnell beeilen
Schon versammelt ist der Rath;

Will ~~Ihr das~~ zugleich Bescheid ertheilen,
~~Wenn die Stund geschlagen hat!~~ –
~~(Gehen beide Arm in Arm durch die Seitenkabin.)~~

5te Scene.
(Emma. allein)

(Ema wankt herein aus dem entgegengesetzt. Cabinette, bleich, mit zerrauften Haaren, u. wirft sich, nicht fähig sich länger zu halten, in einen Sessel.)

Ema. (nach einiger Erholung)

Nein! Ich kann nicht weiter! schwarzer
Flor umhüllt der Augen Glanz! –
Aus dem finstern Höllenkerker
Zerrt an meinem Hymens Kranz
Böser Geister wilde Schaar! –
+ Ha! wie nenn ich dich Barbar?!
Vater? – Schöpfer meines Leben? –
O vernichte! du hast's gegeben! –
(das Bild der Mutter aus ihrem Busen ziehend, u. dasselbe verwendend [?].)
Mutter! Mutter! bleicher Schatten!
+ Heil'ger Lüfte Schar! Hilf!
Steig' als Geist aus hohlem Schilf! –
Und Errettung bring der Matten [?]! –
Meines Lebens Ideal!
Meines Herzens schönste Wahl,
Ist das Spielzeug ihrer Ränke!
Deines Winkes nur gedenke! –

Auf! und zeig die weite Wunde!
Mach' es laut u. schrecklich kunde!
Daß von ihrem Wiederhall
Beben soll der Welten All! –
Wird dan nicht das All erbeben?
Todte Hüllen neubeleben?
Leben wälzen in dem Staube? –
Zeigst du dich nur, fromme Taube? –
Schütz! o schütz dein einzig Kind!
Das nur ~~dein zu~~ Mensch, der Zukunft blind!
Rette nur mein Ideal!
Nur den Man im blanken Stahl! –
In ihm wohnt mein besseres Ich!
Ihm nur leben, Mutter! sprich!?
Ist es nicht das höchste Glück,
Wan auch Einen Augenblick? – –
Doch du fühlst nicht, bist ja todt!
Kan ein Todter dan noch fühlen,
Wie die Jungfrau hastig spielen
Bald mit Blässe, bald mit Roth? –
Roth ist oft der Bosheit Farbe,
Blässe trägt die todte Narbe;
Keuschheit mahlt sich doch in ihr
Und die, Mutter! ist bei mir! –

Weil das Weib zum Mann geboren,
Weil der Herr sie selbst erkoren,
Weil nach seinem weisen Wink
Traget sie den Ehering; —
Darum hat mein Herz gewählet
Ihn, den Mann von zarter Pflicht
Von der Tugend nur gestählet,
Aus dem rein die Gottheit spricht.
Ihn besitzen, oder sterben! —
Nicht den Sohn, den reichen Erben,
Wie der Vater mir erzählt,
Den er mir, ~~als Kind~~ zum Mann, gewählt! —
Reichthum mag die Thoren blenden,
Die nicht kennen seinen Werth;
Ihn, den Gott mir nun beschert,
Mit ihm soll mein Dasein enden! —
(mit einem tiefen Seüfzer) Und ach! bin ich hier gewiß?
Meine Wahl, des Mahlers Riß,
Eh die Farben hingegeben
Steht das Bild noch ohne Leben. —
Könnt' ich ihm nur alles sagen! —
Säh' er, wie die Thräne rinnt! —
Und bestürmen ihn mit Fragen,
Ihn, vielleicht für Liebe blind! —
Oder fänd ich Eine Perle,
Die ihm lieber gar erzählte,
Welch ein Schmerz die Brust erfüllt,
Wie Er nur mein einzig Bild! —
(bleibt in Gedanken vertieft sitzen.)

6te Scene.

Gertrud zu den Vorigen.

(Sie tritt ängstlich herein, u. eilt Ema erblick
auf sie zu.)

Gertrud.

Gott! Ihr hier? Und was bewog
Euch das Lager zu verlassen?
Wie Ihr blaß seyd! wie verstört!
Hat Euch doch der Arzt verbothen
Keinen Schritt hinaus zu wagen
Bis Ihr völlig seid genesen.
Und doch ist's ihm selber Räthsel. –
Er, der weltberühmte Arzt
Kann der Krankheit Grund nicht finden
Daß ein innrer Schmerz Euch nagt,
Hab' ich öfters schon bemerkt,
Aber leider auch erfahren,
Daß Ihr ihn mir wollt verhehlen,
Mir, der Mutter, die mit ihren
Treuen Armen Euch gepflegt,
Die Ihr oft, schon oft gebethen,
„Ihre Tochter" Euch zu nennen.
Der Gedanke macht mich zagen!
Muß ich nicht für Ema zittern,
Wenn sie was im Herzen hegt,
Das sie mir nicht mag entdecken
Das sie in dem jungen Busen,
In dem engen Raume trägt? –

Nur die Bosheit scheut das Licht — 41
Hell wie Sonnenstrahlen, öffnet
Sich das klare Aug des Biedern. —
Hab' ich je an Euch gefrävelt,
daß Ihr meiner Treu mißtraut?

~~Ema.~~

~~Und du gut es mit mir meinest,~~
~~Hab' ich länger schon erfahren.~~

Ema.

(Aus dem Nachdenken erwachend ergreift heftig die Hand der Uma, u. spricht mit Schmerz:)

Nein! ich mag nicht länger schweigen,
Mag nicht mehr die Larve tragen,
Die ein gutgesinntes Wesen
Ängstet, peinigt u. entstellt! —
Aber glaube nicht von Ema
Daß geheime Sünd sie nähret. —
Du selbst hast mit reinem Hauche
In dem zarten Kindesbusen
Jenes Ideal geschaffen,
Das dem edlen Weibe hienieden
Mehr denn Gold u. Königskronen
Als das höchste Gut soll dienen,
Dem sie dann mit Lieb' u. Treue
Als Gefährtin seines Lebens
Sich soll weihen. — Sieh, der Ritter

Ist gefunden, der die Herrschaft
Irdischer Schätze wenig achtet,
Und fragt, wie des Panzers Stahl,
Der den schönen Leib umgürtet,
Bleibt die schöne Jugendseele
Nimmer weichend ihrem Lichte. —
O, wer könnte diesen schauen
Des Gesichtes edle Züge,
Dieses Leuchten seines Auges,
Seiner Seele treuen Spiegel,
\+ Und nicht ihn zum Herrn erwählen
Wer die süße Stimme hören
Die nur Wahrheit zeugt u. Liebe,
\+ Der die Blu=
men bricht ihr Herz
Und noch leben ohne diesen? —
Doch sein Leben ist gefährdet.
Rathe mir du treue Seele!
Wie nun retten den Geliebten?
Wie vor Bosheit ihn bewahren?

Gertr.

Noch weiß ich nicht, wen Ihr meint.

Erna.

Gibt es außer Friedrich Jemand?
(Sich inniger an ihre Amme schmiegend.)
Du, die meine Jugend pflegte,
Die mir Mutter war u. ist,
Laß mich alles dir erzählen,

Laß mich alles dir erzählen,
Was mit mir sich zugetragen:
Kaum begann des Schlafes Engel
Meinen Augen sich zu nahen,
Und die angestrengten Nerven,
Von des Tages Sinnen müde,
Seinem sanften Winke folgten;
Da erschien im Trauerkleide
Nahe hinter meinem Haupte,
\+ Die Gestalt der todten Mutter.
Ich erkannte ihre Züge,
Gleich den Zügen dieses Bildes.
Dann ergriff sie meine Rechte,
Und ich hörte ihre Stimme:
deutlich „Heil dir, rief sie, meine Tochter!
Theurer Rest der Frühverschiednen!
Laß dich nicht durch Glanz verblenden,
Der gehaltlos ist und feil!
Kämpfe für die gute Sache,
Kämpfe muthig, wie ein Held!
Doch nicht mit dem Schwert u. Schilde
Deine Waffen lauten anders:
Tugend, Unschuld, Sanftmuth, Liebe
Was vermag doch mehr denn diese? —
Siehst du nicht nach Sturmgewitter
Hoch am Himmelsraume glänzen
Lieblich die erneuerte Sonne,
Die uns neues Leben gießet
In die Kinder der Natur? —

Auch ich stand in Jugendfülle,
Und mein Maienmorgen lachte
Hold und mild der Unschuld zu.
Doch die Unschuld mußte bluten
Durch die Hand des bösen Dämons,
Der in deinem Vater nistet.
Diesen mußt du erst bekehren,
Heilen seine kranke Seele
Vom Verfalle ewgen Dunkels,
Eh dich der holde Jüngling
Hin zum Throne Gottes führt,
Und das Wort aus heilgem Munde
Fester dich an ihn verknüpft!"
Also sprach verklärt die Reine.
Ihr Gewand entfiel dem Leibe,
Und ich sah die weite Wunde
Mitten in der schönen Brust
Triefend noch vom hellen Blute,
Wie am Leibe des Erlösers.
Und der Glanz v. tausend Sonnen
Zeigte sich dem schwachen Auge,
Und in Tönen süßer Stimmen,
Die von oben her erschallten,
Hob sich die Gestalt zum Himmel.
Ach! nicht würdig noch zu schauen
Jenes selge Reich der Todten,
Kehrt ich wieder zum Bewußtsein;
Und an meinem Bette sitzend
Fand ich dich, du treue Seele,
Reichend mir den Labung Kelch,
Der aufs Neu in Schlaf mich senkte.

~~Manches~~ Dieses Schlafes zweite Hälfte
Malte mir den Vielgeliebten,
Jenen Jüngling, den ich weinte,
Wie er aus dem Kampf für Tugend
Mit dem edlen Zweig des Lorbeers
Schöngeschmückt zurückgekehrt.
Nachdem er zu [illegible] ~~in tiefen~~ Graben
Listiger Schlangen ward geworfen,
Die ihn doch, wie jenen Joseph,
Seines hohen Wuchses wegen,
Nur mit ~~[illegible]~~ [illegible] Schonung sahen.
Ach! ein unglückseliger Lärmen x1.
Raubte mir den süßen Anblick; 3. xx
x das v. hier so laut ertönte, 2.
~~Wo~~ Von der höchsten Wuth ergriffen,
Feuer sprühten seine Augen,
Sah ich deinen Vater eilen,
Um zu richten jenen Edlen,
Der gewiß zu bösen Plänen
Seinen Arm nicht wollt' verleihen.
Und begleitet vom Verhaßten,
Jenem schwarzen Ränkeschmiede,
xx Ich erwacht' von meinem Schlafe,
Fand dich nicht an meiner Seite,
Und verließ das traute Lager,
Um zu sehen, was geschieht. – xx
Der den Samen des Verderbens
Über unser Haus gestreut,
Sah ich ihn von dannen eilen.

Gertrud.

Und was wolltet Ihr beginnen?

schon ver-
sorgt

Emma.

Wie, du zögerst noch? edle Seele!
Ihn beschwören, bitten, flehen,
Um das Theuere doch zu schonen,
An dem auch mein eignes Leben
Angekettet ist und bleibt. –
Doch die Kräfte mich verlassen,
Und ich sinke in diesen Sessel,
Nicht mehr fähig ~~hinzugelangen~~ fortzuschreiten.



Eile, Theure; was du kannst, × eile hin zu d. Geliebten
Bring Errettung diesem Engel!
Meld' ihm, daß sie hier beschlossen
Seines Lebens Licht zu löschen;
Und du sagst mit diesem Vorschein
Auch das Messer mir gegeben.

Gertrud.

Fürchte nicht, du reines Wesen,
Sicher ist das Leben Heinrichs;
Denn ich hörte eben ~~sagen~~ fremden
Von der Nähe eines Freundes,
Der nun gegen deinen Vater
Seine Waffen soll erneuern.



Wo wird König Albert wagen
In den Zeiten der Bedrängniß
Leichten Sinns hinzuopfern
Diesen Helden, der stets siegte? –
~~Nur beklagenswerth~~ Sie fehlte auch der Mutter,
Wenn sie sich gezwungen fühlet,
Dir zu sagen, was sie schmerzt.
Deine Liebe zu dem Ritter,
Wer wird sie unwürdig heißen?
Wohl verdienet dieser Edle
Seines Herd, u. Seines Herz;

Keinen Würdigeren fände
Selbst die größte Erdenkrone.
Allein, kennst du deinen Vater? –
~~O [illegible]~~
O unselige Begierde!
Du Zerstörerin des Friedens!
Deine Farbe färbet Blut –
Du verwischest mit deinem Pinsel
Alles Bunte, alles Schöne,
Und nur Schreckensszenen trägt
Dein verruchtes, schwarzes Schild! –
Er, der doch die Hand der Tochter
Neuer Schätze hofft und Kronen, ×
Wird er wohl dem armen Ritter,
Der nichts hat, als seine Tugend,
× Der die Seligkeit des Lebens
Einzig in dem Reichthum suchet, ×
Seines Eidams würdig finden? –
Und du willst selber wagen
Deine Neigung ihm zu künden?
Kennst du denn die rasche Flamme
Seines Zornes Ausbruch nicht? ×
Folge kindlich meinem Rathe,
Der aus treuem Herzen quillt:
× Der mit wilder Hast verzehret,
Was nicht seinem Plan entspricht?
Folge also, edles Fräulein! ×
Lass ihn fahren, diesen Ritter,
Und vollziehe seinen Willen,
Wie ein gut gehorsam Kind.

Ema. (fast weinend)

Lass ihn fahren, diesen Ritter!
So leicht sprichst du diese Worte?

Laß ihn fahren, diesen Ritter. ×
Bin ich wirklich so geneigt
So ganz mir selbst überlassen?
** Jedes dieser Worte führet
Tausendfachen Tod mit sich. ×
Niemand, der die Wunde heilet?
Der dem brennend ~~[illegible]~~ heißen Grämen
Auch nur einen Tropfen reicht? —
Mitleid, Liebe, Trost und Hülfe, ×
× Alles wich von diesem Hause. —
Laß ihn fahren, diesen Ritter.
O ihr kalten, kalten Seelen!
Pflegemütter wollt ihr heißen?
Wohl verstehet ihr einzuimpfen
× Ach, wo find' ich nun Getreuen? ×
Zu dem jugendlichen Busen
Bilder seliger Gefühle. —
Bilder, die ihr selbst nicht kennt —
Ja, zu schmelzen bange Schmerzen
Von der Liebe holdem Engel.
· Ohne ~~schönen~~ Werth zu ahnen. —
Hat niemals des Sonnens Lichte,
Das ihr blindlings hingestreuet,
Weil es ächt ist, sich bewähret;
Hat ~~es jungfräulichen Zungen~~
Tiefe Wurzel eingeschlagen,
Eh' der Keim zur vollen Blüthe
Herrlich prangend sich entwickelt,
~~Wo~~ zum fröhlichen Genusse
Schon die goldnen Früchte winken.





 45

Dann erst stürzt ~~[illegible]~~ im wilden Brausen
Ihr das zarte Bäumchen um,
Das so schön im Frühlingsschmucke
Seinen Bau entgegenstreckte;
Schonet nicht der jungen Blüten
Die ihm noch im Traume flieget.
Da erscheint ihr Ungewitter
~~[illegible]~~ Wolken, ~~[illegible]~~ düstre Klüfte,
Feuerschnaubende ~~[illegible]~~ Gestalten
Und was sonst der abgeschmackte
Witz der Armen mag erfinden,
Um durch schreckliche Bilder
Von der süßen Pflicht die Jungfrau
[redacted] abzuschrecken, und sie lieber
Tief in Lastern einzusenken
Weil die ~~[illegible]~~ Macht gebrochen ~~[illegible]~~ —
Ihr abscheulich Herz erfüllt. —
(mit einem Blick zum Himmel.)
O du ~~[illegible]~~ (milder) Herr der Schöpfung,
Der du auch den Wurm bewachst,
Nim mich auf in deine Arme! XX
Schütze mich mit deiner Rechten!
Da der Menschheit Sinn für Tugend
Abgestumpfet ist, und matt! —
Nim mich die Verwaiste auf!
XX ~~Nim~~ Ach! ich meinte noch zu finden
In ~~dieser~~ einer Menschenseele
Meinem kranken Herzen Trost.
Die, die mich mit ihren Bänden
Zauberbande an sich zog;
Die so oft u. so begeistert
Mich die schöne Wahrheit lehrte;
Die mir selbst die Fackel reichte,
— — — —

Wie das schöne Dunkel schmückte,
Die im hellen Strahle zeigte
Wie man Tugend sollte ehren;
Konnte ich zur Seite sehen,
Daß dem ihre Lügen segne
Was nicht in dem Herzen wohnt? —
Daß des Zeugen Schweigen wehre,
Wo das Allgewaltende thront? —
Küsse hat sie mir gegeben,
Doch der Judas küßte auch
Und der Kuß, den er gegeben,
Raubte so ein theures Leben —

Gertrud (an ihrem Rade stehend)

Halt nur, Fräulein! sprich nicht weiter,
Denn bei Gott, du lästerst nur!
Sieh mir scharf in die Augen!
Findest du hier eine Spur
Die dem schnöden Truge gleicht? —
Wohl, du könntest hart mich nennen,
Weil ich harte Worte sprach,
Doch mich nicht so ganz verkennen,
Fühlen, wie mein Herz mir brach!
Traurig weiden meine Augen
An dir, theures Mutterbild!
Sieh, sie schwimmen jetzt in Thränen,
Nicht vergebens war mein Streben!
Fortgepflanzt ist jene Tugend!
Die nicht mehr da ist im Leben
Lebet neuverjüngt fort!
mit einem Blick nach oben
Nun erscheine, edler Gatte,
Nun ist meine Pflicht erfüllt.
Was ich dermahl dir versprach,
Als der letzte Funke Lebens
Deine matten Glieder floh.
Sieh, ich hab' es treu gehalten!

Nun so blick' auch du hernieder
Aus dem hehren Schattenland!
Bitt' für uns den Vater oben,
Der dir näher ist verwandt!
Wende ihres Vaters Herzen,
Daß er nicht den zarten Keim,
Ach, in blinder Wuth zerbreche,
Wenn er deine Blüthe bricht! —
Was vermag ich noch zu thun?
Leiden, weinen mit der Armen.

Emma. (ihr um den Hals fallend)
Leiden, weinen mit der Armen!
Nein, du kränkst mich nicht so innen!
Hab' ich dich doch, treue Seele!
Jenen Schwestern meinen [illegible]
Der bei weichen Mahlen schwelgend,
Und von Schmeichlern rings umgeben
Wähnend ihrer Freundschaft selbst
Wie des Herzens Tiefe bewegt,
Diesen Schlangen umgewunden;
Ach, sie wüthen gleich der Natter,
Gegen ihren Herzen nieder!
Und dann, wenn sie menschlich fehlen,
Werth zum Guten sie zu führen
Tückisch ihnen Beifall zollen.
Erst dann, wenn des Glückes Lachen
Sich von ihrem Haupt gewendet,
Lassen sie in verwundeten Herzen
Ihrer Zungen Gift zurück,
Das ihn um so tiefer schmerzet,
Weil es von den Bösen stammt
Die er freundlich ~~stets~~ begegnet. —
Sieh, die Thränen, wie sie fließen,
Leichter hebt sich meine Brust
Wärmer schlagen meine Pulse
Seh' ich doch der Perlentropfen
Auch in deinen Augen glänzen.
Hast verziehen, Mutter, Mutter.
Hast dem Kinde doch verziehen!

Als dich selbst die Liebe wählte!
Mutter, Kind, o süß Verhältniß! d. +
Lebst nun ewig, ewig nimmer!
Und verzeihe, ach verzeihe! ——

Gertrud.

Hab' ich doch nichts zu verzeihen!
Jenes Kummer deiner Jugend
Ist ~~gewiß nicht~~ ein kleiner Erbtheil
Jenes Mannes, der dich zeugte?
Kennt der Gärtner doch die Pflanze,
Die ihm seit dem jüngsten Keime
~~[illegible]~~ verwerfend. —
Jetzo komm, du brauchst Erhohlung;
Ach ~~ist~~ des Arztes Hand, ist nah,
Er wird kommen, ~~[struck out]~~

Emma.

der Arzt!
~~Fremd~~

Ei was ~~[struck out]~~ des Arztes Hülfe,
Wenn er nicht die Wunde heilet,
Die das Herz des Kranken quält!
Und es will mich immer dünken
Daß mit dieser Kunst der Ärzte
Auch die Zahl der Kranken wächst.
Die verzärteln nur den Menschen;
~~[struck out]~~
Alle Kräfte der Natur
Leiten sie zu eignem Zuge
Schwächen sie mit fremden Kräutern,
O wer erhält von dem ~~[struck out]~~
Liebst ihn nicht mehr hier erscheinen
Da du schon die Krankheit kennst,
Die sich meiner so bemächtigt!
Ach, da sind wir ungemerkt
Wieder auf den Punkt gekommen,
Der dein Drangsal zu hemmen
Droht mit ungestümen Schlägen:
Was wird aus mir? was aus Friedrich? —
Friedrich! liebst du deine Emma
Wie sie dich von Herzen liebet?
O ein neuer Quälgedanke!
Wie betäubend, wie zerstörend!

Kämpfen wollt' ich mit Gewittern,
Winden, Stürmen, ~~Hagel~~ Donnerschlägen;
Mit den wilden Waldbewohnern
Leoparden und Tiegern,
Wüßt' ich nur, daß er mich liebet,
Daß das Herz des großen Helden
Auch für Liebe schlagen kann!—

Gertrud.

O es tobt im Heldenbusen
Auch der Liebe stärkste Kraft!
~~[illegible]~~

Emma. (mit Hast)

Wie? Er liebt? und wen?—

Gertrud.

\+ ~~Höre mich~~ Gedulde dich nur, du wirst's erfahren!—
Als ich heut vor Tagesanbruch
Da du in tiefem Schlafe wähnte,
Ging ich, Kräuter dir zu pflücken,
In den Garten auf und ab.
W. neben nächst jenen Hügel,
Der, dem Grabe deiner Mutter
Gegenüber, sich erhebet;
Hier, verfolgend meine Absicht,
Sucht' ich emsig unter Gräsern
Als ich plötzlich mich umschaute
Sah, der ~~[illegible]~~ Fremder dein Ritter Heinrich
In dem stählernen Gewande
Schüchtern und beklommen nahend
Stand er eine Weile stille.
Endlich brach er dieses Schweigen,
Und begann also zu sprechen:
Grüß' Euch Gott, Madame Gertrud!
Find ich endlich Euch alleine
Darf ich auch den Kummer theilen
Den ich hier im Antlitz lese?
Und gewiß gilt dieser Kummer
Eurer ~~zarten~~ edlen Pflegetochter—

Ist der Krankheit Quell' entdeckt?
Zehret nicht mehr die Fieberhitze
An dem zarten Eingeweide?
„Edler Ritter!" sprach ich weinend
Keiner weiß den Grund des Übels,
Das mit jeder Stunde wachsend
Immer neue Schmerzen häufet."
Wie ein Bild aus Marmorsteine
Stand er da, der edle Jüngling,
Starr u. trocken war sein Auge;
Nur der Glieder schwaches Beben
Zeigte eine Spur vom Leben.
Ich erschrack vor diesem Anblick
Und um nun dem Halbentseelten
Neue Kräfte zu verleihen
Sagt' ich schnell hinzu die Worte:
„Doch des Schlafes süße Ruhe
Die sich ihrer jetzt bemächtigt
Dünkt mich günstigen Erfolges;
Seit der Arzt ich fortgeeilet,
Weil sie müde eingeschlafen,
Manche Kräuter aufzusuchen
Um ihr, wenn sie neu erwachet,
Eine Labung zu bereiten."
Und da lehnt' er sich mit Neigung,
Neuerfrischt u. meiner Rede
An des Hügels steilem Abhang;
Half mir manche Kräuter pflücken,
Und der theuren Thränen flossen
~~Über seine auf blasses Antlitz~~
Aus den noch so matten Augen
Mir sie zu verbergen suchend,
Deckte er sein nasses Antlitz
Unter hohem Grase nieder,
Doch, was kann dem Aug des Weibes
In der Liebe wohl entgehen?
„Edler Ritter," sprach ich weiter
O verberget der Thränen nicht
Die euch auch so schöner zieren!
Macht doch stets das Lob der Helden
An der Seite der Waffenrufe
Ihren Büßungen zu leben."

Und bei diesem Worte Liebe
Ward er still – u. Schamesröthe
Färbten seine blassen Wangen;
Aus den Augen, perlenhellen
Rollten stärker heißen Thränen;
Nur noch stammelten die Lippen
Einen heißen Gruß für Euer,
Und entfloh sich nun u. eilig –
Einmal blickte er zurücke,
Bis er endlich im Gebüsche
Meinem Blicke sich verlor.

Euer. (wie träumend die Worte der Ann wiederhohlend)

Schamerröthen – blasse Wangen –
Aus den Augen rollten Thränen –
Nur noch stammelten die Lippen
Einen heißen Gruß für Euer –
O der Worte süßer Labung!
Treuste Seele! freu dich Mutter
Sieh! o sieh! ich bin genesen!
Horch ~~[illegible]~~ wie ~~[illegible]~~ schlagen!
Wie dem Herzen Kraft sich ~~[illegible]~~ regt!
Haftig, wie ein junger Löwe
Will ich kämpfen, will ich siegen!
Komm! komm! laß uns eilen
Denn das Gericht muß entscheiden!
Hin zum Vater laß uns eilen!
Laß mich eilen! wollt ich sagen.
Lauten nicht des Traumes Worte,
Die der hehre Schatten sprach:
"Heilen seine kranke Seele
Vom Verfalle eignen Dunkels,
Eh dich der holde Jüngling
~~[illegible]~~ zum Thron des Glückes führt..?
~~O~~ des Singers sichern Schwung! –
~~[illegible]~~ Gott selbst sichtbarlich, eine Jungfrau,
~~[illegible]~~
Seine kranke Seele retten
Vom Verfalle eignen Dunkels.
Sieh die Kraft der reinen Jungfrau
Eine Seele soll sie retten
Weil ihr Beinpfen sie bewahren
Vor dem Abgrund eigner Schwäche;
Edles nur kann Edles retten! x
Ha. wenn sie ihr Heil gestiftet x
Soll sie, der Bestimmung treu,
Einem edlen Mann sich weihen. xx



× Wenn sie ihm das Selbstmords Wasser
Mittelst ihrer Macht entwanden — ×
×× Um dann mit vereinten Kräften
Dieses Bundes schönen Zwecke
Leicht u. herrlich zu erfüllen. —
Nein! zu klar darf Worte Deutung,
Als daß ich noch länger zaudre!
Auf! der Zeitpunkt ist gekommen,
Wo ich sprechen soll und muß;
Offen liegt das Schicksals Urne,
Und entrollet ist mein Loos! —

Gertrud.

Halt, ich höre Schritte nahen
Komm, Man wird uns hier überraschen,
Noch du bist im Nachtgewande,
Deine Haare nicht gekämmt,
Komm, wir wollen überlegen
Heimlich noch einmahl Bertha
Wie die Sache anzufangen!

(Sie nimmt sie beim Arme, u. führet sie durch die Thür zurück, woher sie gekommen sind.)

7te Scene.

Eberthal (allein)

(Er kommt durch die entgegengesetzte Thüre geht bis in die Mitte des Saals, und bleibt gedankenvoll mit triumphierenden, frohen Mienen stehen.)

Eberthal.

Alles geht recht gut g. Vetter!
Nur noch eine kleine Weile,
Und erstiegen ist der Gipfel,
Von wo aus ich Millionen
Majestätisch überschaue!
Nonnen ziemen Klosterkleider
Und dem Herren das seiden Röcklein
Gelt! ich werde ein Gott noch gelten,
Und vom Sinne mit den Flammen
Heilige Gesetze schwinden;

Sie, dem Pöbel hingegeben
Seines Augenblicks Lust wandeln,
Daß er jetzt die helle Weise
Um sich her gar nicht bemerkte!
Ihn mit Ketten eng umschlingen,
Und ihm an der Stirne schreiben:
„Sklave! trag dein Joch geduldig
Denn dein Herrscher rächt die Sünden!
Ha! ha! ha! ich muß schier lachen!
Wie so göttlich der Gedanke!
Wie so ganz und gar geeignet,
Menschen in die Klemm zu locken! –
Kann ich dafür, feige Memmen!
Daß vor Menschen ihr erzittert? – –
Sachte! sachte! laßt sie träumen
Von der Zukunft bess'rer Tage;
Indeß du mit vollen Zügen
Aus dem Wollust Becher trinkest!
Ewigkeit! So laßt doch sehen,
Womit sie die Frage schmücken?
Was beweiset denn ihr Sein?
Etwa Bilder der Natur?
Wie? der Bäume Winterschlaf?
Die im Lenze neu erwachen?!
Knospen treiben? Blüthen tragen?
Thor! das gleicht dem Menschenschlafe!
Ist Verwesung eingetreten,
Nimmer wird er neu erwachen
Ewig nimmer Knospen treiben,
Nimmer blühen, Früchte tragen.
Mit Verwesung stirbt die Hoffnung!
Wahn ist alles! Zukunft Nichts!
Doch unsterblich bleibt ihr immer
Denn der Tod gebiert zu Leben!
Aus dem Fleische, das verwest,
Werden unzählige Würmer,
Die sich immer neu erzeugen
Bis ans Ende aller Zeiten. –
Singt das Lied v. Ewigkeit!
(v. einem ~~[illegible]~~ Schauer ergriffen)
Ha! wunderlicher Gedanke!

Wohin treibet mich dein Rasen.
Auch ich werde nicht verwesen!
Soll mein Leib, der mächtig wirket,
Auch dem Sturm zur Labung dienen?
Gleich den feigen Creaturen,
Die vor einem Priester knieen,
~~Ihre~~ ... tiefe zeigen,
Und mit Zittern, u. mit Beben
Um den heiligen Segen flehen? — —
O ihr Sklaven! feige Memmen!
Hin mit ~~...~~ nun zu meinen Füßen! #
Und du, Tod, du Allzerwerfer,
Deine Ewigkeit zu wissen,
Wird mein Geist schon mir verhelfen.
Aber wie? Wie fang' ichs an
Diesem finstern Ungeheuer
Der unsichtbar uns beschleichet,
Zu entgehen? – Sinne nach! –
Großes schon hast du vollbracht
~~Nun~~ Um das Größte zu besingen
Dünkt uns doch der Mühe werth.
Wie? – ja! du ~~...~~ mich nicht haben! —
Hat mein Geist so viel erzeugt,
Dieß u. Furcht befallen, keimend,
Eine unverweslich Schöne
Meines Kleides Saum mir küsst,
Mich als ihren Gott begrüßt,
Und vom Übermaß der Lust
Dein Geschwätz dem Tode weiht,
Will ich Trotz dir bieten, Tod,
Und verbrennen diesen Leib
Den sonst keine Lust ergötzt;

Und erforschen, ob ein Gott
Die zerstreute Asche sammle,
Um mich neuerdings zu fluchen,
Mich zu strafen, ~~ob für [illegible]~~
~~Ob der Größe meiner [illegible]~~! —
He, he, he! — doch stille, stille!
Dieser Ort gebietet Schweigen.
Noch ist Zeit zum Triumphiren —
~~Ist~~ mein Werk noch nicht vollbracht.
(Sich zu den Seitenthüren wendend u. horchend.)

Alles ruhig. Keiner schaut
Meinen tiefdurchdachten Plan.
Und doch, will mich dünken, sieht —
Jene Kröte, die mit jedem
Ihrer Blicke Blitze schleudert
Wenn die meinen sie begegnen
Scheint mir doch ~~Ist es nicht~~ als ob sie wüßte
Wüßte was mein Inn'res birgt? —
Tod und Teufel! Woher konnte
Dies erfahren? Ist's Verrath?
Sollten meine Buben etwa? —
Doch es sey denn, wie es wolle,
Was vermag ein krankes Mägdlein
Wider meine [illegible]?
Fällt sie doch sammt ihr Geheimniß
In die fein gesponnen Schlingen. —
Und dann, gute Nacht, mein Liebchen,
Auch du Freundchen, lebe wohl! —
Schlummre sanft in einem Winkel
Wo die Freundschaft dir verloren,
Wo die frischen Sonnenstrahlen,
~~Dich mit ihrem Licht [illegible]~~ x!
~~Horch~~ Still! ~~Wer hör ich seine Stimme~~! ich höre Schritte nahen;
Wie mich dünkt so ist's der König.
Muth gefaßt! — der Plan ist fertig. —

8. Scene

König, zum Vorigen.

König. (nach einer Weile.)

Nun, wohlan! Er ist verhöhnt,
Und gerächet ist mein Zweck!
Morgen schon will Ritter Friedrich
Waffen meines Feind's entsühnen. —
Friedrich nur, und wieder Friedrich!
Muß gerade dieser Ritter
Noch niemahl der Retter werden
Meines Glückes, meiner Ehre?
Gibt es außer diesem Keinen? —
[redacted]

Eberth.

Keinen, den ich kenne! Keinen,
Dem man ~~auf Gallerydern sich~~ könt' ~~vertrauen~~!

König. (ganz mißmuthig)

O verdammenswerthes Loos,
Das mich Unglückseligen traf!
König nennt man mich, und König!
Nichts als ein verwirrtes Echo,
Das vom Mund des Spottes schallt.
Er allein der ~~[illegible]~~ Auserwählte
Der gefürchtet und geliebt
Wird von jeglichem Geschöpfe,
Dessen Ruhm von Pol zu Pole
Schwebt in majestätischer Pracht,
Immer neuern Glanz sich sammelnd,
Göttlich sich der Nachwelt bringt! —
Und was bleibet mir zurück?
Und mein Nahme? O mein Nahme!
Schande nur und Spott zugleich! — (heftig [illegible])
Fluch dem Weibe, das mich zeugte!
Fluch dir, Erde, die mich trägt!
Ich bin Nichts, ganz und gar Nichts! — —
Und vermag ich das zu ändern?
Wie? bewunderungswerther Meister! (Der so groß mich gelehrt)
Wärst du nimmer mir erschienen!
Hätte ich nimmer dich gefolgt!

Thor, der du die Heerd besudelst,
~~Schlechter Mensch~~ gewaltsam vorbey
Um im rothen Schlamm zu waten!
Und hat dein verirrter Tritt
Jenen wirren Weg bestiegen
Warst du erst so tief im Schlamme—
Nimmer kannst du rückwärts schreiten,
Nimmer willst du es versuchen.
Gleich dem dummen, blinden Viehe
folgest du des Scheins Verblendung.—
Dich verlockt die süße Täuschung,
König willst du seyn u. heißen—!
Nun da jagst du unaufhaltsam
Gleich dem wilden Kriegesrosse
Deinem Luftgebilden nach—
Nichts verschont dein ~~[illegible]~~ frevelnd Toben,
Nichts des Schutzes Mörderschlag—
Unschuld, Tugend, Kunst u. heilig
Klöster, Erbethen, Ammenmärchen,
Die zerfleischt dein scharfer Zahn.
Doch ~~[illegible]~~ entstehen nun die Gedanken—
Und bis dieser wird zur That
Mögen tausend Opfer fallen—
Gleichviel—dein Abgott heischt's—
Die geweihten jener Kaiser—
Wünsches Opfer noch, u. dieses—
~~Wo du [illegible] ausgemacht~~

[illegible]

Nun wohlan, du hast's errungen!
Man nennt dich schon König -
Armer Tropf - der Erste zu nicht -
König seyn - u. König heißen -
Wie sich ungleich, wie verschieden! -
Auch mich heißt man einen König!
Bin ich's wirklich? ich ein König? -
Nein [illegible]
Wär' ich von Geburt ein König [illegible] fürwahr, das ist nicht
Eingesetzt nur Fürst des Landes?
Müßt' ich nicht auch König seyn? -
Und doch nennt man mich den König - (nur [illegible])
Jetzt ich will ~~[illegible]~~, ich will's erstreben
~~[illegible]~~
Auch ich müßte es wirklich seyn -
Mögen alle Elemente
Wider mich im Kampf erscheinen
Nein, ich trette nicht zurück!
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
War so weit im ~~[illegible]~~ der gefahren,
D. 3. ~~[illegible]~~ dem [illegible] verschlungenen [illegible]
Plötzlich findet kein [illegible] zurück
Mind ~~[illegible]~~ nicht mehr zurück sich wenden
Wohlan denn, Verführung ~~[illegible]~~ wählen

Dem ~~Herr~~ Fürst Ulrich, ~~[illegible]~~ zuverläßigen ~~[illegible]~~ heimlich Verderben

Schickt mir ~~[illegible]~~.

Zumal mit dem ~~[illegible]~~ letzten Feinde

~~[illegible]~~

Eher mein Glück könnt umstürzen.

Eh' noch mit sichern Schritten

Ich den Boden kann betreten,

Trotz der Opfer, die ich brachte. —

(greift nach der Glocke u. läutet — ein Page erscheint, der König gibt ihm einen eben geschriebenen Zettel.)

Dieses Blatt an Eberhard!

(Page ab.)

10. Scene.

~~Ritter Friedrich zum Könige.~~

Friedrich. (Für sich v. König ungesehen)

Nein

Dieser Engel kann nicht zürnen! —

Nur ich, ohne sie zu sprechen,

~~Nicht [illegible]~~

Hier zuerst mein Glück versuch.

(Nähert sich dem Könige mit Anstand u. Würde des Ritters.)

Herr und König! Ungerufen

Wagt dein Diener zu erschein

Um es dir das zu ~~bitten~~ erflehen,
Was ihn einzig kann beglücken,
Da er hofft von deiner ~~Gnade~~ Lippe
Günstigen Bescheid zu hören. —
Trotz der Armuth seines Standes. —
An deinem Hofe, edler König,
~~[illegible]~~
Ward ich noch ein schwacher Knabe
Als des Vaters letzter Wille
Mir die Pflichten auferlegte,
Die ich deinem Königsthrone
Künftig zu ~~voll~~zollen habe. —
Damals legt' ich meine Rechte
In die kalte Hand des Vaters;
Schwur mit kindlich heißen Thränen
Seinen Worten treu zu bleiben
~~[illegible]~~ Schnell verstrich mein Knabenalter
Lustig unter kindisch Treiben,
Bis des Jünglings rasche Kraft
Eine neue Bahn mir zeigte,
Und auf dieser mich zu wagen,
Zog mit magnetischer Kraft
Mich ein edles weiblich Wesen —
Ja, ich muß es frei gestehen,
Daß die ewigen Verdienste
Meiner so geringen Thaten

Dem Sieger von Custozza.

Erinnerung an den 24. Juni 1866.

Heil Custozza's hohem Sieger
Heil dem durchlauchtigsten Held!
Siegreich führet er Öst'reichs Krieger
Aus dem heißen Schlachtenfeld.

Wo sein weiser Blick nur weilet,
Da herrscht Ordnung, Eintracht, Muth,
Jeder sich mit Ernst beeilet
Einzustehn mit Gut und Blut.

Seht, dort lenkt er hoch zu Rosse
Öst'reichs tapfern Heldenschaar,
Er, des hehrsten Stammes Sprosse,
Theilt mit Euch die Kriegsgefahr!

Vorwärts! rufts mit lauten Tönen,
Vorwärts! schallt's von Mann zu Mann,
Wie nach langverhaltnem Sehnen
Stürzt die ganze Macht heran.

In die Fronte, in die Flanken
Mit gefälltem Bajonet —
Rückt der Krieger ohne Wanken
Auf den Feind, wie um die Wett.

Wo des Feldherrn Weisheit waltet,
Steigert sich des Kriegers Muth —
Mit dem Ruhm, der nie veraltet
Stürzt er in des Krieges Fluth.

Nun vernimmt die Siegeskunde
Ganz gerührt der Feldmarschall,
Macht nun raschen Flugs die Runde
Hier, und dort, und überall.

Hochbeglückt birgt jeder Krieger
Sein Verdienst in stolzer Brust,
Jeder ist als Held, als Sieger
Seines Wirkens sich bewußt.

Was dem Tag den Sieg errungen
Das entgeht dem Feldherrn nicht,
Jede That, die kühn gelungen,
Nimmt er redlich zu Gewicht. —

Weithin durch die Schlachtenreihe
Tönt der Dank im Männerchor,
Und in feierlicher Weihe
Schallt der Siegeswunsch hervor:

„ Pflücke neue Lorbeerreiser
„ Schützend Vaterland und Recht!
„ Heil Franz Josef, Heil dem Kaiser!
„ Heil dem Erzherzog Albrecht!

Held und Kaiser mögen lange
An des Heeres Spitze stehn,
So wird uns wohl nimmer bange,
Öst'reich wird nicht untergehn!

So wird uns vereinten Kräften
„Feinde" unser Reich umziehn,
Und wo wir den Blick hinheften
Wohlstand uns zur Seite blühn.

Gedichtet am 26. Juni 1866,
zu Wien

Eduard Zipper

55

Nachklang

zur silbernen Hochzeitsfeier
Ihrer k. k. apostolischen Majestäten
des Kaisers Franz Josef I.
und der Kaiserin Elisabeth.

von

Eduard Zipper

im Juni 1879.

Der Jubeltag ist zwar verschwunden,
Wie jede Erdenfreud' entfleucht, —
Doch von der Völker Lieb' umwunden,
Hat er sein schönstes Ziel erreicht.
Denn jede Freude, jede Wonne
Genießt der Mensch nur kurze Zeit,
Ist doch des Lebens höchste Sonne
So winzig klein zur Ewigkeit! —

Dem Fürsten, dem der Wurf gelungen,
Der Völker wahrer Freund zu sein,
Und der den Thron mit Recht umschlungen,
Der kann des Lebens sich erfreu'n.
Denn Freundschaft glüht im tiefsten Busen
Und reift behend zur goldnen Frucht,
Wie einst den holden Gott die Musen, —
Umringt den Thron der Freunde Wucht.
Sie bahnen ihm die rauhen Pfade
Zur weitgedehnten Rosenflur,
Und wahren selbst dem mächt'gen Rade
Der großen, großen Weltenuhr. —
Denn wo das Recht, die Weisheit waltet,
Da herrscht die schönste Harmonie,
Im Land der Geist der Eintracht schaltet,
Im Volk sich hebt die Fantasie. —

./.

In Östreichs hehrem Kaiserpaare
Da wohnt der keuschen Liebe Glück,
Es spiegelt sich so hell, so klare
In Rath und That, im Wort und Blick.
Ihr frommer Wandel voller Tugend,
Erklärt Ihr hoher, edler Sinn,
So lebten Sie seit zarter Jugend
Ein glücklich Ehepaar dahin.—

Dem vierten Theil von hundert Jahren
Erfolgt der Ehe Silberfest,
In dem die Treuen sich verwahren
Für ihren künft'gen Lebensrest.
Die Sitte, diesen Tag zu heben,
Ist wohl des Christen frommePflicht,
Es ist das würdige Bestreben
Zu zeigen sich im wahren Licht.
Gelübde, die der Mann geweiht
Einst seiner zarten, jungen Braut,
Sie werden jetzt, vor Gott erneut,
Der ganzen Zukunft anvertraut.
Und dieses würdevolle Streben,
Vereint mit Dankgebeth zu Gott,—
Das ist die Kraft im Menschenleben,
Wie sie der Lauf der Zeiten bot.—

/.

So war der Ehe Silberfeier
Bei unserem hohen Kaiserpaar!
In Lieb' und Wonn' auflöste heuer
Sich Östreichs treue Völkerschaar.
Und immer wuchs der Menschen Menge,
Es that sich kund der Freude Laut,
Die weiten Strassen wurden enge,
Die Herzen aber aufgethaut. —
Der Anblick Ihrer Majestäten
War da des Bürgers höchster Lohn,
Und Alles strebt herbeizutreten,
Sich schaarend um der Fürsten Thron.
Es war, als wollte nimmer enden
der Freude Ruf, der Menge Gruss,
Ein Ringen war's bei allen Ständen
Wohl um des Tages Hochgenuss. —
Und dieses Ringen wär' vergebens?
Ein blosses Spiel der Fürstengunst? — —
Es war der wahre Nerv des Lebens
Geweckt durch Gewerb und Kunst. —

Die Freiheit, die der hohe Kaiser
In seinem Reiche eingeführt,
Erglänzt im Bild der Lorbeerreiser,
Die sein hehres Haupt umziert;

./.

Und innig, in das Herz gegraben,
Mit feur'gen Zügen eingravirt,
Steht fest, die herrlichste der Gaben,
Dem neuen Östreich einlogirt.
Drum hallet diese Jubelfeier
So laut in unsern Herzen nach,
Und rufet sie viel schöner, freier
In unsrer regen Seele wach. —

So mögen Sie denn lange leben,
Beglückend stehen und beglückt!
Vom treuen Volke stets umgeben
Und jedem Sturme weit entrückt!
So möge dann die goldne Hochzeit
Mit wahrer Herzenslust gepaart,
Im ganzen Reiche weit und breit
Von allen Völkern rings umschaart,
So einen frohen Tag uns bringen,
Wie ihn das Land noch nicht geschaut;
Wo des Herzens weichste Schwingen
Dem Fürstenpaar ein Heim gebaut.
Denn wo zum greisen Kaiserpaare
Der greise Bürger Treue hält,
Da hat sich mit dem grauen Haare
Die reinste Liebe eingestellt. —

./.

58.

Nun kniet nieder, Millionen!
Und hebt die Rechte hoch empor!
Und schwört, dem Kaiser das zu lohnen,
Mit der gesammten Stimmen Chor!
Ja, mit vereinten Kräften schützet
Das Kaiserhaus, das Vaterland!
Und wenn ein Sturm von Ferne blitzet,
Umschling' es fest der Eintracht Band! –
Umarmt euch, ihr Nationen!
Und reichet euch den Bruderkuß!
Denn Friede soll in Östreich wohnen,
Und Einigkeit beim Rathsbeschluß! –
Wenn Fürst und Volk die Hand sich reichen
Und treu bewahren den heilgen Eid,
So wird auch jedes Herz erweichen,
Zu jedem Opfer sein bereit.
Nur dann wird Östreich ewig blühen,
Und glänzen in der Zukunft Pracht,
Wenn aller Völker endlich Mühen
Ihm Ruhm und Segen zugedacht.

Gedichtet zu Lemberg im Juni 1879, wegen der empfindlichsten Notlage, in welche der Gefertigte durch willkürliche Pensionirung versetzt wurde, war derselbe nicht in der Lage, vorliegendes Gedicht drucken zu lassen.

Eduard Zipper

Lindberg No. 2.